

## **GAB ES APPLIZIERTE EBERHAUER UND HÖRNER BEI DOPPELKÖPFIGEN TIEREN AUF BAUMSÄRGEN?**

HINTERFRAGUNG EINER LANG GEHEGTEN FORSCHUNGSTRADITION

*»And who shall say what hath befallen in the days of long ago?«*

Lord Dunsany<sup>1</sup>

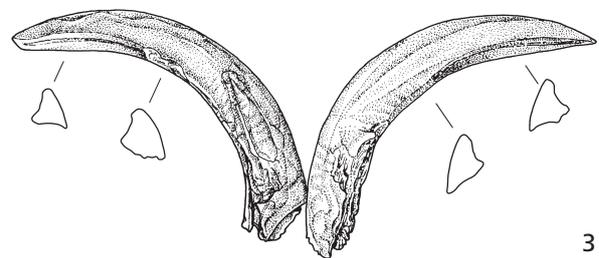
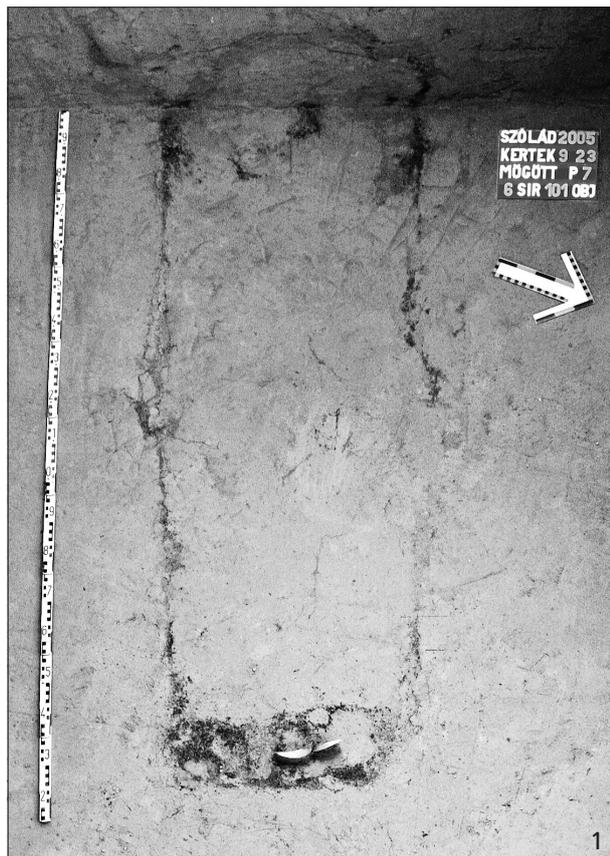
Im ungestörten Grab 6 von Szólád (Kom. Somogy/H) lag ein jugendlicher Toter in einem Baumsarg, dessen Gürtel mit einer goldplattierten Garnitur geschlossen war<sup>2</sup>. Zu seinen Füßen befand sich in Planum 7 eine breite braune Streifenverfärbung, die von der Holzpartie stammt, die beim Aushöhlen des Baumsarges als schmales Fußende stehen gelassen wurde (**Abb. 1, 1**). Just an dieser Stelle stand in aufrechter Position ein Paar von Eberhauern mit den Enden nebeneinander und den Spitzen nach oben außenweisend (**Abb. 1, 2-3**). Entweder kann dieses aufrecht stehende Eberzahnpaar in irgendeiner Form Teil einer Verzierung gewesen sein oder es erfüllte eine andere Funktion.

Bei der Besprechung von Baumsärgen führt T. Brendle einige Beispiele an, wo er aufgrund von Eberhauern, die in »Bohrlöchern« saßen, auf einen Sargdeckelschmuck mit Tierköpfen schließt<sup>3</sup>. Unter vergleichbaren Kombinationen erwähnt T. Brendle auch Szólád Grab 6<sup>4</sup>. Für die gestörten Bestattungen 179 und 350 von Mannheim-Vogelstang nimmt U. Koch mit »Eberzähnen bestückte« Säрге an<sup>5</sup>, und zwar in Anlehnung an die Interpretation des Befundes im sekundär geöffneten Grab 73 von Wenigumstadt (Lkr. Aschaffenburg/D) durch E. Stauch<sup>6</sup>. Diesen Interpretationen dient das Bild der verzierten Baumsärge und der Rekonstruktion eines Tierkopfes von Oberflacht (Lkr. Tuttlingen/D) aus dem Jahre 1847 als Vorbild<sup>7</sup>, ohne die Größenrelation zwischen Sarg und echten Eberhauern zu berücksichtigen bzw. zwischen echten Eberhauern oder eberhauerähnlichem Ersatz zu unterscheiden.

### **ANALYSE VON VERZIERUNGEN AUF SÄRGEN ODER BETTFIRSTEN IN OBERFLACHT UND ANDEREN FUNDORTEN**

Zunächst stellt sich die Frage, wie es in der Wissenschaft überhaupt zu der Annahme kommen konnte, dass auf frühmittelalterlichen Baumsargdeckeln Paare von Eberhauern platziert worden wären. Sie beruht auf einer langen Kette von Diskussionen über die verzierten Baumsärge von Schneitingen-Oberflacht<sup>8</sup>, bei denen die Forschung die Applikation von plastischen Eberhauern und Hörnern/Ohren an Tierköpfen auf den Sargdeckeln als gesichertes Faktum vorausgesetzt hat, selbst wenn keine Reste davon vorhanden sind. Um dies einer Überprüfung zu unterziehen, werden im Folgenden neben den Särgen von Oberflacht sowohl die Särge von Unterschneidheim-Zöbingen (Ostalbkreis/D) und Kirchheim am Neckar (Lkr. Ludwigsburg/D)<sup>9</sup> als auch der Dachfirst des Totenbettes von Trossingen Grab 58 (Lkr. Tuttlingen/D)<sup>10</sup> in die Diskussion miteinbezogen (**Tab. 1**).

In der ersten Publikation der Grabfunde von Oberflacht aus dem Jahre 1847 durch F. von Dürrich und W. Menzel hat man dort auf Tafel 9 einen Tierkopf mit hauerähnlichen Zähnen sowie mit Hörnern/Ohren



**Abb. 1** Szólád (Kom. Somogy/H), Grab 6: **1** Planum 7, Ausschnitt mit Umriss des Baumsarges und der Position der Eberzähne. – **2** Planum 8 auf der Grabsohle, Blick von Westen; die Linie direkt unterhalb der Hauer markiert die Höhe von Planum 7. – **3** Umzeichnung der Eberhauer und Montage in Fundlage. – (1-2 Fotos U. von Freeden; 3 Zeichnung P. Skriba, Ungarisches Nationalmuseum, Budapest). – 1-2 o. M.; 3 M. 1:2.

rekonstruiert<sup>11</sup>, die heute nicht mehr erhalten sind. Sämtliche nachfolgenden Betrachtungen zu Sargdeckeln bzw. Bettfirsten mit zweiköpfigen Tieren beruhen letztendlich auf dieser Rekonstruktion. Es wäre nicht angemessen, bei der Erstpublikation von Oberflacht die heutigen Maßstäbe anzulegen. Vielmehr ist F. von Dürriich und W. Menzel<sup>12</sup> für ihre schnelle und gut bebilderte Veröffentlichung zu danken, die für die damalige Zeit sogar wegweisend war. Bereits kurze Zeit später, d. h. 1855, übersetzte W. M. Wylie die Fundbeschreibung ins Englische und machte so den Fundbestand von Holzobjekten international bekannt<sup>13</sup>; zuvor hatte er sich auf den Weg nach Stuttgart begeben, um die Fundstücke in Augenschein zu nehmen<sup>14</sup>. Offenbar konnte er aber speziell die Zähne und Hörner/Ohren nicht selbst sehen, sondern wurde erst später durch F. von Dürriich brieflich über diese unterrichtet<sup>15</sup>.

Mit der Aufnahme der Oberflachter Baumsärge in den ersten Teil des 1880 erschienenen »Handbuch der Deutschen Alterthumskunde« von L. Lindenschmit erreichten diese Fundstücke eine breite Öffentlichkeit. Darin findet sich auch eine Wiederholung der bereits von F. von Dürriich und W. Menzel publizierten Rekonstruktion von einem der Tierköpfe<sup>16</sup>, die u. a. die Grundlage für weitere Diskussionen über die Tierköpfe bzw. ihre Deutung bildet. L. Lindenschmit hält die Tiere nicht für Schlangen-, sondern eher für Eberdarstellungen. 1924 befasste sich W. Veeck mit dem gesamten bis dahin ausgegrabenen Gräberfeld und erstellte einen Katalog, wobei er die noch erhaltenen Gegenstände genauer beschrieb<sup>17</sup>. Schließlich legte S. Schiek 1992 einen Katalog sämtlicher bis dahin bekannter Funde und Befunde vor, wobei er alle Gräber durch-

Grabnr. vD/M	1	2	6	7	8	24	28	31	40
Grabnr. Schiek 1992	7 (S)	8 (S)	12 (S)	13(S)	14 (S)	30 (S)	34 (Bf)	37 (Bf)	46 (S)
Tafel vD/M 1847				10, 3-4	10, 18-19	10, 37-39	9, 19-20	8, 3-7	9, 30-31
Kopf		●							
Löcher oben (1)		●							
Löcher vorne (2)									
Löcher seitlich (3)		●							

1

Spätere Grabungen andere Fundorte	vor 1880	1887	1888?	1934	1934	1846- 1888	1846- 1888	1846- 1886	Zöbin- gen	Tros- singen	Kirch- heim
Grabnr. Schiek 1992	62 (S)	73 (S)	81 (S)	211 (Bf)	259 (S)	? (S)	7/34? (S)	34?	S	Bf	S
sonstige Grabnr.				Veeck 125	Veeck 171	unbest.	unbest.	unbest.			
Tafel Schiek 1992	39,1	43A	55	87	98	105	106	107			
Kopf	●	●	●	●	●	●	●	●	●	● o. Kiefer	
Löcher oben (1)	●	●	●	●	●	●	●	●	●		
Löcher vorne (2)					●	●	●	●	●		
Löcher seitlich (3)							●	●			

2

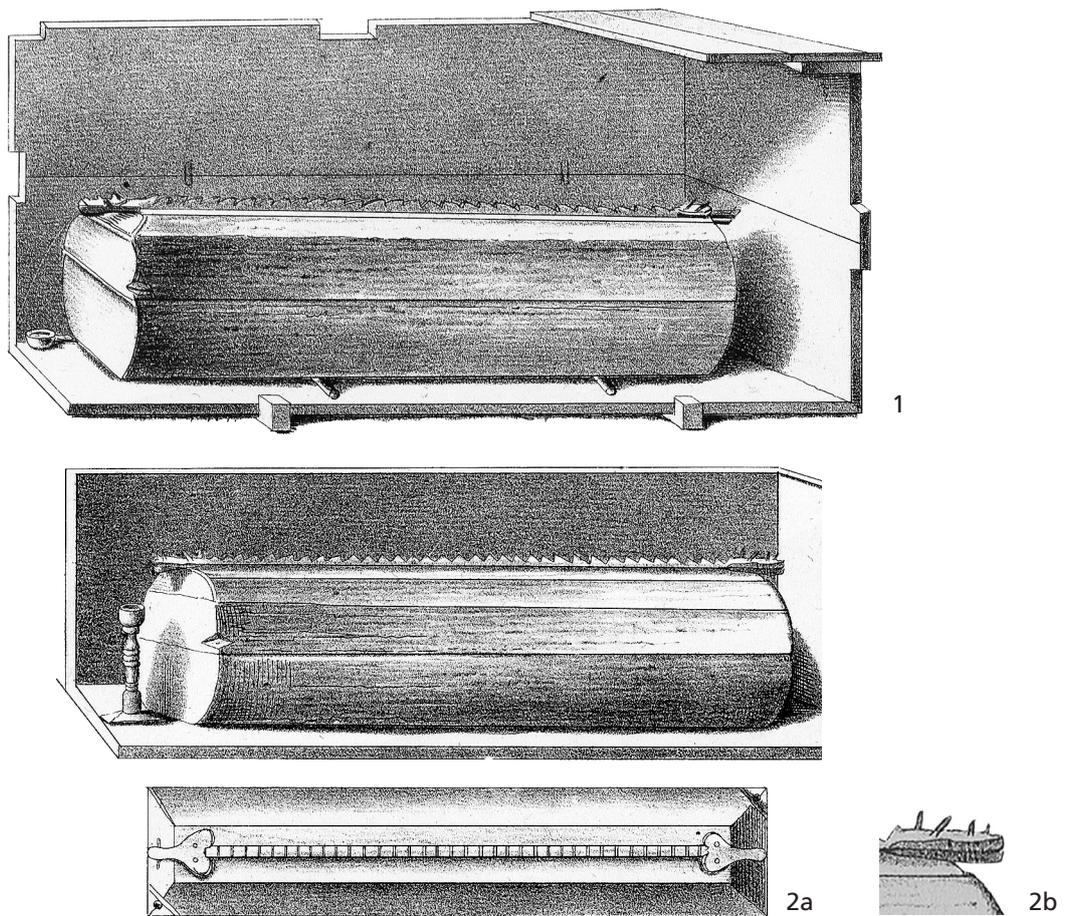
**Tab. 1** Tierverzierte Baumsärge und Bettfirste von Oberflacht und anderen Fundorten: **1** Grabung durch F. von Dürrich und W. Menzel 1846 (vD/M). – **2** spätere Grabungen in Oberflacht (u. a. durch W. Veeck) sowie andere Fundorte. – ● vorhanden; S = Sarg; Bf = Bettfirst; unbest. = unbestimmt.

nummerierte, sodass auch die Bestattungen aus den Grabungen von 1846 neue Nummern erhielten<sup>18</sup>; die Bearbeitung der Holzfunde und damit auch der Baumsärge übernahm P. Paulsen<sup>19</sup>. **Tabelle 1** mit den verschiedenen Grabnummern soll den Überblick erleichtern, da im Folgenden der Nummerierung nach S. Schiek gefolgt wird, die drei tierverzierten Särge aus unbestimmten Gräbern werden mit A, B und C bezeichnet<sup>20</sup>.

Es ist bedauerlich, dass von den wenigen heute noch vorhandenen verzierten Särgen der frühen Entdeckungen vor und während der Grabung durch F. von Dürrich und W. Menzel in Oberflacht nur ein einziges Exemplar eindeutig einem bestimmten Grab zugeschrieben werden kann, andere sind fraglich oder fehlen gänzlich (**Tab. 1**); ferner sind aus den frühen Grabungen keinerlei Reste von Hörnern/Ohren und Zähnen bewahrt worden<sup>21</sup>. Weiterhin ist zu konstatieren, dass im Verlauf von späteren Grabungen in Oberflacht keine Spuren von solchen Applikationen entdeckt wurden<sup>22</sup>. Auch beim Sarg von Zöbingen oder der Dachleiste von Trossingen gibt es sie nicht; der Sarg von Kirchheim am Neckar verfügt zwar über eine gezackte Längsleiste, hat jedoch keine Köpfe<sup>23</sup>.

### Zu den Tierköpfen an den Enden der Sargdeckel

An dieser Stelle erhebt sich die Frage, ob es denn tatsächlich einmal Applikationen an den Tierköpfen der Särge von Oberflacht gegeben hat. Um dies zu klären, werden im Folgenden die teilweise verwirrenden Informationen über Applikationen an Tierköpfen der Särge vorgestellt und anschließend die Gestaltung der lang gezogenen, stegartigen Tierkörper mit in die Diskussion einbezogen.

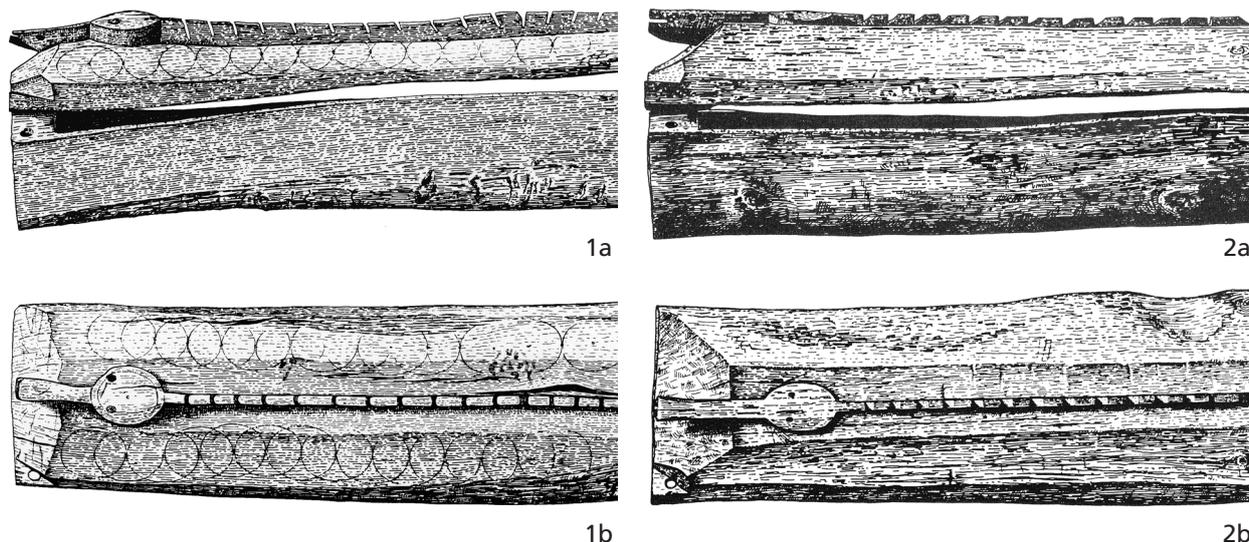


**Abb. 2** Oberflacht (Lkr. Tuttlingen/D): **1** Grab 13. – **2** Grab 30. – Situation der Auffindung in der Erstpublikation. – (Nach von Dürrich/Menzel 1847, Ausschnitte Taf. 10, 4. 36-37 2° K. 299 z © Germanisches Nationalmuseum; <http://dlib.gnm.de/item/2K229z/1> [19.6.2020]). – o. M.

Die plastischen Tierköpfe auf Särgen wurden in Oberflacht zunächst für Streitkolben und Hellebarden gehalten, wie F. von Dürrich und W. Menzel berichten<sup>24</sup>. Die Interpretation als Streitkolben ist zumindest nachvollziehbar, da der runde Kopf als Kolben und die langen Kiefer als Schaft angesehen werden konnten. Den Tierkiefern über den abgewalmten Sargenden wird übrigens durch F. von Dürrich und W. Menzel ebenfalls eine Griff-funktion als »Handhaben«<sup>25</sup> zugeordnet. Bei dieser Bestimmung hätten sich m. E. die von ihnen rekonstruierten hauerähnlichen Zähne jedoch als hinderlich erwiesen.

Darüber hinaus zeigt sich, dass in Oberflacht in Bezug auf die Särge mit bekrönender Deckelzier Diskrepanzen zwischen den Darstellungen auf den Tafeln und dem beschreibenden Text vorhanden sind. In der Erstpublikation heißt es »Auf den Deckeln der Särge, welche Männer<sup>26</sup> enthielten«, dass sie mit »zwei Schlangen« verziert sind, deren »gezahnte Leiber auf dem Rücken zusammenlaufen«, und dass bei »den besser erhaltenen Thierköpfen [...] vorn im Maule, zu beiden Seiten desselben, zwei Zähne, an den dicken Köpfen aber zwei Hörner(?) oder Ohren angebracht« sind, »wo diese letzten fehlen, sehen die leeren Löcher wie Augen aus«<sup>27</sup>. Beachtenswert ist die Beschränkung der Applikationen auf besser erhaltene Tierköpfe, d. h., danach besaßen nicht alle Köpfe Applikationen.

Im katalogartigen Text ist jedoch nur zu dem unter Nr. 7 (= Schiek Grab 13) aufgeführten Sarg vermerkt, dass »an dessen oberem Schlangenkopf auch noch die Hörner und Zähne erhalten waren«<sup>28</sup> (**Abb. 2, 1**). In der Übersicht bei F. von Dürrich und W. Menzel zu den nach Stuttgart gebrachten Särgen und Funden wird



**Abb. 3** Oberflacht (Lkr. Tuttlingen/D): **1** Grab 8: ein Ende des Sargdeckels. – **2** unbestimmtes Grab (Sarg B). – (Nach Schiek 1992, Taf. 11g; 106g; mit frdl. Genehmigung des Landesamtes für Denkmalpflege im RP Stuttgart). – M. 1:15.



2c

nur für diesen Sarg ebenfalls angegeben, dass die Schlangenköpfe noch »die Zähne und Hörner« haben<sup>29</sup>. Dagegen werden die Applikationen z. B. beim folgenden Sarg aus Grab 34 nicht genannt, obwohl dazu scheinbar eine Detailzeichnung gehört<sup>30</sup>. In dem etwa 40 Jahre später erschienenen Katalog von L. Mayer zur Stuttgarter Sammlung heißt es lediglich zu einem der Oberflachter Särge: »[...] Schlangenkopf [...] aus einer runden Platte und weit vorgestrecktem, geschlossenen Rachen«<sup>31</sup>. Es waren also bereits damals keine Applikationen erhalten.

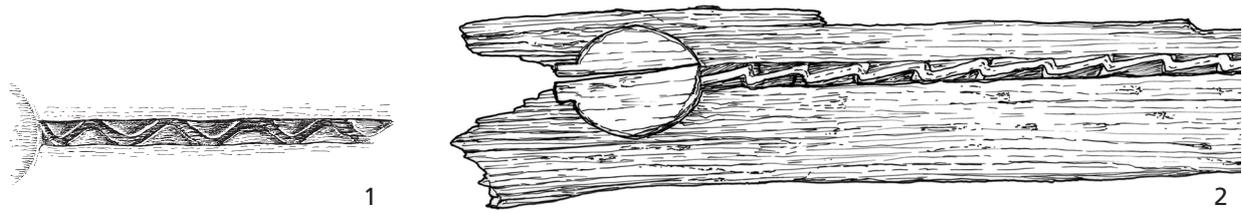
Bei der Nummerierung der Detailzeichnung des Tierkopfes auf der Tafel der Erstpublikation<sup>32</sup> gibt es eine weitere verwirrende Diskrepanz: Normalerweise sind auf den Tafeln der Erstpublikation alle Abbildungen durchnummeriert, d. h., bei einem Grabbefund hat jede Ansicht ihre eigene Nummer<sup>33</sup>. Über der Detailzeichnung des Tierkopfes auf Tafel 9 in der Erstpublikation, die neben dem Befund von Grab 34 wie eingezwängt wirkt, steht die Nr. 20. Diese findet sich aber auch bei den beiden Befundzeichnungen 19 und 20 von Grab 34<sup>34</sup>. Offenbar wurde die Detailzeichnung des Kopfes nachträglich an dieser Stelle eingefügt, denn weder im Katalogtext noch in der Erklärung zu den Tafeln wird darauf Bezug genommen<sup>35</sup>. Für diese Abbildung gab es nämlich bei den Funden und Befunden von Grab 13 (**Abb. 2, 1**), bei dessen Sarg die Hörner und Zähne erwähnt werden<sup>36</sup>, keinen Platz mehr. Auffallend ist ferner, dass die Körperleiste des Details<sup>37</sup> im Gegensatz zu Grab 34 nicht zur Mitte geneigte Einschnitte zeigt, sondern solche zum Kopf hin. Diese Einschnitte wie auch der runde Kreis um den Kopfrand finden sich bei Grab 8 (**Abb. 3, 1**) mit dem einzigen sicher erhaltenen und verzierten Sarg der Grabungen von 1846 im Landesmuseum Württemberg. Ob die Detailzeichnung tatsächlich den Kopf von Grab 13 oder 34 wiedergibt, kann nicht mehr eindeutig geklärt werden, zumal alles eher auf Grab 8 hinweist<sup>38</sup>. Dies gilt umso mehr, weil der Sarg von Grab 8 in der Erstpublikation nicht abgebildet ist, sodass das Detail nicht korrekt zugeordnet werden konnte, sondern an anderer Stelle eingeschoben wurde.

Dem bereits oben genannten Aufsatz von W. M. Wylie verdanken wir für Grab 34 eine erstaunliche Ergänzung im Hinblick auf das Material sowohl der Hörner als auch der Tierköpfe: »The coffin [...] is of oak; the serpents' heads and horns are of white wood«. Diese beruht auf einem Brief, in dem F. von Dürriich für W. M. Wylie Ergänzungen zu den Angaben von W. Menzel machte<sup>39</sup>. Dass W. M. Wylie zu den Sargdeckeln und Köpfen sowie den Applikationen hier zwei verschiedene Materialien anführt, erscheint merkwürdig, da die Köpfe zusammen mit den Körpern generell aus einem einzigen Stück zusammen mit dem Sargdeckel geschnitzt sind<sup>40</sup>.

Wir erfahren relativ wenig über die Ausgrabungen der Säрге<sup>41</sup> und darüber, wie die Stücke während und nach der Grabung behandelt wurden bzw. ob die beiden Ausgräber bei der ersten Aufdeckung stets zugegen waren. Zumindest gibt es einen Umstand, der vielleicht die Ursache für die damalige Annahme von Hörnern und Zähnen an den Köpfen sein könnte: In mindestens zwei Särgen wurden im Inneren Reste von Wurzeln gefunden, die »von oben her eingedrungen sein mochten«<sup>42</sup>. Vielleicht könnten sich außen im unmittelbaren Kontakt mit dem Sargdeckel ebenfalls Reste von solchem Wurzelwerk oder Hölzern<sup>43</sup> an den Tierköpfen erhalten und bei den eigentlichen Ausgräbern, d. h. den Arbeitern vor Ort, den Eindruck von Hörnern und Zähnen hervorgerufen haben, den sie dann an F. von Dürriich und W. Menzel weitergaben. Wenn aber dennoch tatsächlich Hörner oder Zähne an den Köpfen appliziert gewesen wären, müssten diese so fragil gewesen und unmittelbar nach der Ausgrabung so schnell zerfallen sein, dass sich keinerlei Reste mehr von ihnen erhalten konnten<sup>44</sup>.

Es lässt sich ferner konstatieren, dass im Text der Erstpublikation von 1847 bei sieben Baumsärgen und zwei Totenbetten (**Tab. 1**) mit einer Tierzier allein für Grab 13 zusätzlich Hörner und Zähne erwähnt werden<sup>45</sup>. Bei den Särgen in den Gräbern 14, 30 (**Abb. 2, 2**) und 34 sowie den Bettfirsten in den Gräbern 37 und 46 sind die Applikationen nur auf den Tafeln der Befundsituation der Gräber in der Erstveröffentlichung präsent<sup>46</sup>, Grab 8 (**Abb. 3, 1**) ist dort nicht abgebildet. Im Gegensatz zu W. Veeck<sup>47</sup> nennt S. Schiek – wohl aufgrund des allgemein gehaltenen Verweises<sup>48</sup> und der Tafeln in der Erstpublikation – außer für Grab 13 fünf weitere »gehörnte« Schlangen<sup>49</sup>.

Bei späteren Ausgrabungen kamen weniger Baumsäрге zutage als bei der ersten, diese waren darüber hinaus selten verziert (**Tab. 1**). Für die Grabungen nach 1846 in Oberflacht wird zu den verzierten Baumsärgen nichts von solchen Applikationen an den Tierköpfen berichtet<sup>50</sup>. Unter den 212 von W. Veeck von 1933 bis 1934 aufgedeckten Gräbern fanden sich immerhin neben unverzierten Baumsärgen ein weiterer Sarg sowie die Dachbedeckung eines Bettes mit einem zweiköpfigen Wesen; bei beiden werden aber keinerlei Einsätze an den Tierköpfen erwähnt<sup>51</sup>. W. Veeck hätte mit Sicherheit auf dergleichen geachtet. In seiner Beschreibung von 1924 zu den früher gefundenen Särgen vermerkt er zu den Köpfen, dass dort »früher Hörner und Zähne« von »jetzt« ausgefallenen »kleinen Hölzchen« dargestellt wurden<sup>52</sup>. Der Begriff »ausgefallen« lässt vermuten, dass »Hörner und Zähne« sowie das Material »Hölzchen« real nicht mehr vorhanden waren, sondern von W. Veeck lediglich aufgrund der Erstpublikation erwähnt wurden. W. Veeck fügt nämlich im gleichen Satz an, dass »die Löcher, in denen sie [die Hölzchen] steckten [...] als Augen und Nasenlöcher« erscheinen<sup>53</sup>. Dies ist deswegen so interessant, weil er die seitlichen Löcher in den Oberkiefern dabei nicht erwähnt, die noch seltener anzutreffen sind als die nach vorne gerichteten Nasenlöcher<sup>54</sup> (**Tab. 1**). Die Bezeichnung der Applikationen als »Hölzchen« korrespondiert mit der Zeichnung des Sarges von Grab 30 in der Erstpublikation, wo in der Aufsicht bei einem eher ungewöhnlich herzförmigen Kopf zwei dünne Stöckchen seitlich senkrecht aus den lang gestreckten Kiefern herausragen (**Abb. 2, 2b**). In der Seitenansicht sind diese jedoch – wie bei den anderen Särgen üblich – leicht nach oben gebogen, und im Kopf sind weitere längere dünne nach vorne geneigte und gerade Einsätze zu erkennen (**Abb. 2, 2a**). Ohne die Nachricht bei F. von Dürriich und W. Menzel, dass etwas in den Löchern steckte<sup>55</sup>, möchte man bei den Köpfen oben eher grundsätzlich auf Augen schließen als auf Halterungslöcher.



**Abb. 4** 1 Trossingen (Lkr. Tuttlingen/D), Grab 58: ein Ende des Dachaufsatzes über dem Bett. – 2 Oberflacht (Lkr. Tuttlingen/D), Grab 259: Ausschnitt des Tierkörpers hinter einem Kopf. – (1 Zeichnung E. Belz / A. Lier, Amt für Archäologie des Kanton Thurgau; mit frdl. Genehmigung des Landesamtes für Denkmalpflege im RP Stuttgart; 2 nach Schiek 1992, Taf. 98h; mit frdl. Genehmigung des Landesamtes für Denkmalpflege im RP Stuttgart). – M. ca. 1:5.

Ob die Tafeln in der Erstpublikation von 1847 das tatsächliche Aussehen der Särge im Sinne heutiger Fundzeichnungen wiedergeben oder ob vielleicht eine gewisse Idealisierung bei der zeichnerischen Übertragung der Skizzen vorliegt, die auch die Köpfe mit einschließt, soll im Folgenden anhand der stegartigen Verbindung zwischen den beiden Köpfen der erhaltenen Särge oder Bettbekrönungen betrachtet werden<sup>56</sup>, die auch für die Interpretation der Tierdarstellungen – ob Schlange oder Eber – von Bedeutung sind.

### Die Tierkörper zwischen den Köpfen

In der Erstpublikation geben die Seitenansichten der Särge pauschal eine mehr oder weniger gezackte Linie auf der Oberseite der Sargdeckel wieder (**Abb. 2**)<sup>57</sup>. Die einzige Aufsicht bei Grab 30 zeigt jedoch einen quer gekerbten flachen Steg<sup>58</sup> (**Abb. 2, 2b**), was eher den tatsächlichen Gegebenheiten (**Abb. 3**) entspricht<sup>59</sup>: Alle noch erhaltenen und verzierten Särge von Oberflacht besitzen ein aus dem Stamm geschnittenes stegartiges Band zwischen den Köpfen, das an der Oberseite flach und mit mehr oder weniger regelmäßigen Einschnitten versehen ist, die entweder leicht schräg (**Abb. 3, 1a**) oder als asymmetrisch dreieckige Kerbungen (**Abb. 3, 2a**) nach unten eingetieft sind<sup>60</sup>. Womöglich haben Verwitterungsvorgänge dazu geführt, dass bei den Särgen eine leicht wellenförmige Seitenansicht des Stegs auf der Deckeloberseite erkennbar ist<sup>61</sup>. Die Neigung der schrägen Einschnitte erfolgte vom jeweiligen Kopf aus meist zur Mitte hin<sup>62</sup>, wie auf Sarg B im Landesmuseum Württemberg gut erkennbar ist (**Abb. 3, 2a**). Nur in einem Fall, und zwar beim erhaltenen Sarg von Grab 8 (**Abb. 3, 1a**), sind die Einschnitte nach vorne in Richtung zu den Köpfen geneigt<sup>63</sup>. Eine Gestaltung mit eher zur Mitte hin geneigten Kerben ist bei sämtlichen Bildern der Erstpublikation zu erahnen (wie z. B. **Abb. 2**). Anders ist dies in der detaillierteren Rekonstruktion des Kopfes, bei der die umgekehrte Ausrichtung der Kerben zum Kopf hin vorliegt<sup>64</sup>.

Der in den 1880er Jahren entdeckte Sarg von Zöbingen<sup>65</sup> verfügt auf etwa einem Drittel des Tierkörpers in der Seitenansicht tatsächlich über echte, nach oben spitz hervorstehende, schräg nach vorne weisende Zacken, die aus dem Steg plastisch herausgeschnitzt sind, und zwar ohne eine gemeinsame flache Oberkante. Auch der Sarg aus Kirchheim am Neckar trägt einen Zackenkamm, dessen Ausrichtung durchgehend von einem Ende zum anderen läuft, da bei diesem Exemplar die Köpfe fehlen<sup>66</sup>. Die Darstellung des Tierkörpers ist auf den Särgen also keineswegs einheitlich, und man kann nicht allgemein von »nach vorne gerichtete[n] Zacken eines Rückenkamms«<sup>67</sup> sprechen.

Eine weitere Variante zeigt der Sarg aus Grab 259 von Oberflacht<sup>68</sup>. Hier wurde eine fein ausgearbeitete gewellte Linie als eingetieftes Relief geschnitzt, dessen Form von oben gut zu erkennen ist (**Abb. 4, 1**). Möglicherweise ist die stark erodierte Leiste auf dem First des Bettes von Grab 211 hier anzuschließen<sup>69</sup>. Solche Reliefstege verkörpern in fein differenzierter Darstellungsweise eine schlangenartige Ausprägung des

Tierkörpers zwischen den beiden Köpfen. Auf dem Steg des Firstbrettes über dem Bett im Sängergab von Trossingen ist in der Aufsicht kein wellen-, sondern ein zickzackförmig schlängelnder Tierkörper in gleicher Weise als Flachrelief eingeschnitzt<sup>70</sup> (**Abb. 4, 2**). Diese drei Exemplare zeigen also zweifelsfrei, dass der den Sarg bekrönende Steg keinesfalls pauschal mit dem Rückenkamm eines Ebers gleichzusetzen ist.

Unter den hier angeführten<sup>71</sup>, aber nur teilweise erhaltenen und auf dem Deckel verzierten zehn Särgen sowie bei vier Dachfirsten von Betten (**Tab. 1**) gibt es also insgesamt nur zwei Beispiele für echte Zacken, nämlich an den Särgen von Zöbingen und von Kirchheim am Neckar. Schräge, nach vorne gerichtete dünne Einschnitte im Steg auf dem Deckel kamen nur bei Sarg 8 von Oberflacht zur Anwendung (**Abb. 3, 1**). Daraus folgt, dass für die Abbildungen der Särge in der Erstpublikation eher mit einer generalisierenden Darstellung der Tierkörper zu rechnen ist.

Bei den Zeichnungen der Befunde in der Erstpublikation gibt es weitere Belege für die Übertragung von Sachverhalten von einem Grab auf das andere. Im Text heißt es beispielsweise: »Nr. 7 [Schiek Grab 13] enthielt unter einem doppelten Bretterdeckel, aber ohne Seitenwandung, einen Todtenbaum«. Die Darstellung auf der Tafel<sup>72</sup> zeigt hingegen Seitenbretter, die sogar mit Nuten versehen sind (**Abb. 2, 1**). Ähnliche Diskrepanzen ergeben sich bei den Gräbern 15 und 30 (**Abb. 2, 2**), für die ebenfalls keine Verschalung der Grabgrube verzeichnet wird, den Tafelabbildungen zufolge aber eine solche besaßen<sup>73</sup>.

Aus dem bereits oben angeführten Briefwechsel zwischen W. M. Wylie und F. von Dürrich sowie im Vorwort erfahren wir auch etwas über die Anfertigung der Tafeln in der Erstpublikation: Demzufolge hat F. von Dürrich Skizzen erstellt, die später vom Zeichner, Herrn Eberlein, in Stuttgart übertragen wurden, und zwar nach den Skizzen oder den Originalfunden, soweit diese in Stuttgart vorhanden waren<sup>74</sup>. Die zu beobachtende Vereinheitlichung bzw. Idealisierung insbesondere der Befunde und die Diskrepanzen zwischen dem Text und den Tafeln können durchaus auf diesen nachträglichen Kopiervorgang zurückgeführt werden. Insgesamt ergibt sich aus diesen Betrachtungen, dass man bei der Interpretation der Abbildungen in der Oberflachter Erstpublikation eine gewisse Vorsicht walten lassen sollte, da bei diesen mehr oder weniger Vorstellungen eines gedachten ursprünglichen Idealzustandes durchscheinen.

### Die »Löcher« in den Köpfen

An den Köpfen ist zwischen drei unterschiedlichen Lochpaaren zu unterscheiden<sup>75</sup> (**Tab. 1; Abb. 3**). Die erste Gruppe der Lochpaare auf den Kopfoberseiten ist bei allen Särgen vertreten. Eine zweite Gruppe mit fünf Beispielen besitzt jeweils zwei Löcher, die frontal in der Schnauzenspitze als Nasenlöcher angebracht sind. Bei einer dritten Gruppe an nur drei Särgen sitzt jeweils ein Loch in den beiden Seiten der lang gezogenen Oberkiefer.

Die erste Gruppe der Löcher in der Kopfrundung (**Abb. 3, 1b; 2b**) ist an den noch vorhandenen Särgen bzw. Bettfirsten<sup>76</sup> als runde bis langovale Löcher zu finden, die manchmal deutlich größer als die der anderen Gruppen sind<sup>77</sup>. Sie befinden sich innerhalb des rundlichen bis ovalen, flachen Kopfes zuweilen unten, d. h. näher bei den schmalen Kiefern bzw. mittig oder im oberen Kopfdrittel. Wollte man diese Löcher als Halterungen für applizierte Ohren oder Hörner betrachten, dann müssten sie näher am Übergang vom Kopf zum Leib gesessen haben. Die Löcher am Tierkopf des Sarges von Grab 8 (**Abb. 3, 1**) oder die kleinen an Sarg B (**Abb. 3, 2**) erscheinen sogar erst am unteren Rand des Kopfes vor dem Schnauzenansatz<sup>78</sup> und widerlegen allein durch ihre Position die These, dass es Löcher für applizierte Ohren oder Hörner waren<sup>79</sup>. Dem frühmittelalterlichen Holzhandwerker war mit Sicherheit die angemessene Position von Ohren oder Hörnern am Kopfende von Tieren oder auch von Fabelwesen bekannt. Hörner – falls diese überhaupt bei der Anfertigung der Särge in Erwägung gezogen wurden – wären darüber hinaus nicht nach vorne, sondern

nach oben bzw. seitlich gerichtet gewesen, wie dies bei den Metallbeschlägen des Sarges von Civezzano (prov. Trento/I) der Fall ist<sup>80</sup>. Wenn die Darstellung nach vorne gerichteter Ohren gewünscht worden wäre, hätte man diese außerdem sicherlich nicht appliziert, sondern ihrer Form gemäß (und nicht stöckchenartig) aus dem Sargholz geschnitzt. Da in der frühmittelalterlichen Bildkunst bei der Wiedergabe von Tieren – welcher Art auch immer – Augen obligatorisch sind, kann es sich bei dieser ersten Lochgruppe nur um Augen handeln<sup>81</sup>. Daraus folgt, dass an den Tierköpfen keine Hörner oder Ohren eingesetzt waren.

Für die zweite Gruppe (**Tab. 1**) – der in fünf Fällen nach vorne gerichteten Löcher in der Nasengegend (**Abb. 3, 2c**) – hat man niemals in Erwägung gezogen, dass dort etwas appliziert worden war<sup>82</sup>. Es ist ferner anzumerken, dass diese Löcher in der Oberflächter Erstpublikation weder erwähnt noch zeichnerisch erfasst werden.

Die dritte Gruppe der seitlichen Löcher in den Kiefern (**Abb. 3, 1a; 2a**) ist nur bei drei erhaltenen Tierversierungen überliefert: Sie befinden sich eher oben im Oberkiefer als im Unterkiefer, wo man Eberhauer erwarten würde<sup>83</sup>. Ferner hat man in der Erstpublikation auf den Abbildungen der Särge (**Abb. 2**) und dem Detailausschnitt kleine Zähne wiedergegeben, die in der Seitenansicht zugespitzt nach oben gebogen wirken<sup>84</sup>, ganz im Gegensatz zur einzigen Draufsicht, wo die Zähne den Eindruck von dünnen Stöckchen erwecken (**Abb. 2, 2b**). Die frühmittelalterlichen Holzhandwerker wären mit Sicherheit in der Lage gewesen, passende Zähne unmittelbar aus dem Sargholz zu schnitzen<sup>85</sup> (analog zur Rückengestaltung), statt fragile Stöckchen oder speziell zugerichtete Zahneinsätze in die Löcher hinein zu praktizieren – eine Technik, für die es m. E. keinerlei Parallelen gibt<sup>86</sup>. Derart kleine, mehr oder weniger runde Löcher in den Oberkiefern waren außerdem völlig ungeeignet, echten Eberhauern Halt zu bieten, zumal diese im Querschnitt dreieckig-oval sind (**Abb. 1, 3**).

Betrachtet man insgesamt das Verhältnis der Länge von echten Eberhauern zur Höhe der Särge, dann wirkt dieses bei einer gedachten Montage auf dem Sarg seltsam unproportioniert: Mit einer Länge zwischen ca. 5,8 und 11,4 cm<sup>87</sup> erreichen sie etwa ein Fünftel der Sarghöhe<sup>88</sup>. Betrachtet man dazu die Tafeln in der Erstpublikation, dann ragen diese im Gegensatz zu den längeren »Hörnern/Ohren« beileibe nicht um ein Fünftel der Gesamthöhe des Sarges empor. Bedenkt man weiterhin, dass beim lebenden Eber die ständig nachwachsenden Eckzähne nur zu etwa einem Drittel<sup>89</sup> aus dem Unterkiefer herausragen, dann wäre die schiere Länge solcher als Ganzes unverdeckt eingesetzter Eckzähne dreimal so lang wie beim lebenden Tier<sup>90</sup>.

Bildzeugnisse vom 4. bis zum 7. Jahrhundert belegen, dass Eberhauer zunächst nicht besonders hervorgehoben wurden, aber dann in der Merowingerzeit etwa um eine Oberkieferhöhe über das Maul hinausragen<sup>91</sup>, was interessanterweise auch in etwa den Größenverhältnissen auf den Tafeln in der Erstpublikation entspricht. Höchstwahrscheinlich meinten die frühen Ausgräber<sup>92</sup>, dass Löcher der ersten und dritten Gruppe nur als Halterung von Applikationen erklärbar waren. Daher zogen sie für die »Nasenlöcher« – obwohl häufiger als die Löcher der dritten Gruppe vertreten – aufgrund ihrer Bestimmung keine Einsätze in Erwägung<sup>93</sup>. Der Zwiespalt, dem sich F. von Dürrieh und W. Menzel bei der Interpretation der Löcher gegenübersehen, zeigt sich auch darin, dass sie im Text bei der ersten Gruppe der Lochpaare davon sprechen, dass sie wie Augen wirken würden.

## ZU INTERPRETATIONEN DER ZWEIKÖPFIGEN WESEN

Die Rekonstruktion des Tierkopfes mit Rückenkamm nach der Zeichnung in der Oberflächter Erstpublikation hat P. Paulsen erneut abgebildet<sup>94</sup>. In seinen Ausführungen zur gehörnten Doppelschlange erwähnt er nicht im Entferntesten irgendeine Ähnlichkeit der Tierwesen mit Ebern<sup>95</sup>. Vielmehr stellt er den Schlangencharakter in den Vordergrund, wie ihn die Tierleiber von Oberflacht Grab 259 und das Sängergab von

Trossingen<sup>96</sup> zeigen (**Abb. 4, 2**), und geht bei seiner Interpretation nicht auf Zähne ein<sup>97</sup>: Offenbar hat die flache Form der scheibenartigen Köpfe mit lang gestrecktem Maul auf den Oberflächter Särgen bei ihm keine Assoziation mit einer Ebergestalt hervorgerufen.

Auf der Grundlage der gleichen Umzeichnung in der Erstpublikation setzt J. Giesler die in »die geschnitzten Köpfe eingesteckten Holzstifte« mit den Ohren eines Ebers gleich und lehnt deren Identifizierung als Hörner ab; in den anderen Applikationen erkennt er die »aus dem Unterkiefer herausragenden Hauer«<sup>98</sup>. Diese Assoziation mit Ebern hat bereits 1880 L. Lindenschmit vorgeschlagen, nämlich dass es sich bei den Tieren auf den Särgen von Oberflacht eher um eine rohe Darstellung von Ebern als von Schlangen handele, da sie weit vorspringende Hautzähne und Rückenborsten hätten<sup>99</sup>. Ob L. Lindenschmit diese Särge bzw. eingesteckte Applikationen tatsächlich selbst im Original gesehen hat, kann nicht mehr nachvollzogen werden<sup>100</sup>.

Zunächst seien die Darstellungen auf den Särgen und die möglicherweise dahinterstehende Intention betrachtet: Als doppelköpfige Wurme hat H. Vierck diese Verzierungen auf Totenmöbeln bezeichnet und in den Zusammenhang von »Tierheilsbildern« gestellt<sup>101</sup>. P. Paulsen betrachtet die Tiere auf den Särgen als gehörnte Doppelschlangen und vergleicht sie mit der Firstverzierung des Sarges von Civezzano<sup>102</sup> sowie mit solchen bei Reliquiaren<sup>103</sup>. Eine ähnliche Schutzfunktion für die Würmer oder Schlangen bei H. Vierck und P. Paulsen konstatiert A. Pesch auch für eberartige Tierwesen<sup>104</sup>. Diese Annahme beruht darauf, dass Eber, wie H. Beck darlegt, durchaus beim Totenkult eine Rolle spielten<sup>105</sup>. Demnach stünden eberähnliche Tiere auf Särgen nicht im Widerspruch zu den damaligen Glaubensvorstellungen<sup>106</sup>.

Eine Gleichsetzung der doppelköpfigen Tiere auf verzierten Deckeln von Baumsärgen oder auf Firsten von Totenbetten mit Ebern entbehrt angesichts der oben zusammengestellten Kenntnisse über die Särge jedoch ausreichender Grundlagen, zumal sich die Schwierigkeiten, denen wir uns heute bei der Interpretation bildlicher Darstellungen des Frühen Mittelalters gegenübersehen, wie ein roter Faden durch die Literatur ziehen<sup>107</sup> und die für die Deutung der Tiere als Eber in Anspruch genommenen Attribute keineswegs zweifelsfrei nachgewiesen bzw. real vorhanden sind. Speziell an dieser Stelle sei erneut daran erinnert, dass anhand der wenigen Vorkommen von Bohrlöchern in den seitlichen Oberkiefern der auf Sargdeckeln gezeigten Tierwesen und ohne unmittelbar am Sarg erhaltene Applikationen – seien es echte Eberhauer oder zahnähnliche Hölzchen – nicht generell a priori auf nach außen ragende Eberhauer geschlossen werden kann. Reale Eberhauer oder Paare von solchen sind zwar verschiedentlich in Gräbern erhalten geblieben, wo sie an unterschiedlichen Stellen zutage kamen<sup>108</sup>. Wie bereits oben im Abschnitt über die dritte Gruppe der Löcher dargelegt, können diese aber aufgrund ihrer Größe nicht als Applikationen an Sargdeckeln gedient haben<sup>109</sup>.

## Zu Eberhauern und ihrer Deutung im Rahmen frühmittelalterlicher Bestattungen

Allein die lange Zeitspanne ihres Auftretens<sup>110</sup> bezeugt, dass Eberhauer in der ideellen Welt der Menschen nicht nur im Frühen Mittelalter eine herausragende Stellung besaßen. Mit Blick auf die unmittelbar vorhergehende Zeit hat J. Werner Mitte der 1950er Jahre im Zusammenhang mit einem Eberzahnpaar von Monceau-le-Neuf-et-Faucouzy (dép. Aisne/F) vorgeschlagen, sie als Teile von Eberhelmen zu sehen, die »von Germanen auf reichsrömischem Boden und im römischen Heer des 4. Jahrhunderts« getragen wurden<sup>111</sup>. H. Neumayer fügt Argumente zur Untermauerung der Eberzahnhelm-Theorie hinzu, indem er die zeitlich späteren Funde von Eberzahnpaaren des 6. Jahrhunderts aus Straubing in Niederbayern heranzog, für die er eine Verwendung als Zieraufsatz auf Helmen annimmt<sup>112</sup>. Anders interpretiert G. Fingerlin die Zahnpaare aus Gräbern des 4. Jahrhunderts, die er mit dem Bogen und den Spitzen nach unten abbildet, als solitäre Eberzahnmulette<sup>113</sup>, die nicht auf einem Gegenstand appliziert bzw. fest montiert waren. In einem Aufsatz

zu Amuletten mit Eberhauern des 5. Jahrhunderts in einem Kindergrab von Mártély (Kom. Csongrád/H) unterstützt M. Nagy diese Interpretation aufgrund der Durchbohrungen<sup>114</sup>.

Das Vorhandensein von Eberhauern in frühmittelalterlichen Gräbern von Erwachsenen und Kindern beiderlei Geschlechts<sup>115</sup> mag als Kennzeichen dafür betrachtet werden, dass Eberhauer in vielerlei Hinsicht geschätzt wurden. S. Walter vermutet z. B., dass es sich um ein Charakteristikum von »Mitgliedern der ranghöchsten Gesellschaftskaste« handelte<sup>116</sup>. Den in der Tasche gefundenen Eberzahn von Neudingen Frauengrab 237 (Schwarzwald-Baar-Kreis/D) bezeichnet T. Brendle als Naturobjekt, das als Amulett verwendet wurde<sup>117</sup>.

Der Eberhauer in Frauengrab 68 von Szentendre (Kom. Pest/H) weist Rostspuren auf, die von dem Scherenfragment oder dem Messer stammen, mit denen er gemeinsam mit zwei Wetzsteinen in einer Tasche oder einem Kästchen lag<sup>118</sup>. Daher sind für diesen Zahn – und vielleicht nicht nur für diesen – drei Interpretationen denkbar: als Amulett, als Rohstoff oder aber als Werkzeug. Mit der Verwendung als Amulette hat sich U. Arends für das Frühe Mittelalter befasst: Danach sind Eberhauer besonders im alamannischen und bajuwarischen Raum verbreitet<sup>119</sup>. Ein Gebrauch von Eberhauern als Werkmaterial oder Rohstoff ist durchaus in Erwägung zu ziehen, so etwa für die beiden Hauer aus dem gestörten Frauengrab 169 von Mannheim-Vogelstang: denn dort ist der eine Hauer gespalten, aber noch vollständig, während vom anderen nur eine abgespaltene Hälfte erhalten ist<sup>120</sup>. Die dritte Verwendungsmöglichkeit von Eberhauern als Gerätschaften ist im Mittelalter belegt, wo sie als Poliergeräte für sehr feine Arbeiten wie das Glätten von Blattgold eingesetzt wurden<sup>121</sup>. Typische Verwendungsspuren von solchen Arbeiten wiesen Eberhauer aus der Siedlung von Niederdorla (Unstrut-Hainich-Kreis/D) des 7.-9. Jahrhunderts auf, die bislang die frühesten Zeugnisse ihrer Art darstellen<sup>122</sup>. Es ist kaum denkbar, dass eine derart ausgefeilte Technik nicht Vorläufer in früherer Zeit, etwa schon im 6. Jahrhundert, gehabt hätte<sup>123</sup>.

### **Eberhauer an Helmen**

Zu Beginn sei hier – zur Unterstützung der Verwendung von echten Eberhauern an Helmen – auf die Darstellung auf einer Reliefikone aus Vinica in Nordmazedonien verwiesen<sup>124</sup>. Die runden Helme der Krieger besitzen jeweils zwei gebogene hauerartige Aufsätze, die aber über- und nicht nebeneinander angeordnet sind. Nach I. Mikulčić datieren die Ikonen aufgrund paläographischer Merkmale der Inschriften in das 6. Jahrhundert. Damit gibt es für Helme mit Eberhauern einen bildlichen Beleg, der mit den Datierungen der weiter unten angeführten Beispiele übereinstimmt, die mehrheitlich der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts zugewiesen werden<sup>125</sup>.

Eberhauer an Helmen stehen im Einklang damit, dass Eber häufiger mit Helmen als mit ihrer Rolle im Totenkult in Verbindung gebracht werden. Dem Beowulf-Lied zufolge bekrönt der Eber als plastische Gestalt den Scheitel des Helms und gab dem Helm damit seinen Namen<sup>126</sup>. Die vielfältige Verwobenheit des Ebers mit verschiedenen Aspekten des Lebens stellte A. Pesch zusammen, wobei auch bei ihr die Assoziation mit dem Helm eine herausragende Rolle spielt<sup>127</sup>. Bei den von ihr angeführten bildlichen Zeugnissen zu Helmen verkörpern entweder ganze Tierfiguren oder Pars pro Toto der Borstenkamm den Eber<sup>128</sup>, nicht aber die Eberhauer. Diese treten in der Flächenkunst des 6. und 7. Jahrhunderts auf<sup>129</sup>.

Im Folgenden stehen nur diejenigen echten Eberhauer im Mittelpunkt der Betrachtung, die im Kopfbereich von Bestattungen sowohl von Männern als auch von Knaben gefunden wurden. Für die angenommene Kombination von Lederhelmen mit Eberhauern hat S. Möslein vergleichbare Befunde zusammengestellt. Seine Rekonstruktion eines Helms zeigt Eberhauer<sup>130</sup>, die mit den Enden aufeinanderstoßen und nach außen schwingen, d. h. einen durchgehend mondsichelförmigen Umriss mit den Spitzen nach oben bilden.

Dies trifft auf die Mehrzahl der Befunde<sup>131</sup> zu, fast »bilderbuchartig« ist er in Männergrab 90 von Schwanenstadt (Bez. Vöcklabruck/A) erhalten<sup>132</sup>.

Kehren wir zum Anfang zurück. Die Eberhauer von Szólád Grab 6 haben eine ganz andere Stellung zueinander, denn sie stehen mit den breiten Enden unten nebeneinander und weisen, die langen Rundungen einander zugekehrt, mit den Spitzen nach außen (**Abb. 1**). Diese Anordnung kann nicht mit den bereits im 4. Jahrhundert bekannten halbmondförmigen, an den Enden zusammengesetzten Eberzahnpaaren verglichen werden. Das bedeutet, dass sie in Szólád in dieser Stellung weder als Amulette getragen wurden noch an Tierköpfen einer Sargverzierung gesessen haben, wo sie Eber hätten kennzeichnen sollen. In Grab 437 eines adulten Mannes von Straubing-Bajuwarenstraße gibt es einen Befund mit gleichermaßen angeordneten Eberhauern oberhalb des Kopfes. Das Grab ist ungestört, es wurden keinerlei Hinweise auf einen Baumsarg vermerkt<sup>133</sup>. Ähnlich waren wohl auch die Eberhauer von Peigen Grab 69 (Lkr. Dingolfing-Landau/D) befestigt, die im Laufe der Zeit weiter seitlich gerutscht sind<sup>134</sup>. Diese beiden Befunde<sup>135</sup> unterstützen die Annahme, dass die Hauer von Szólád Grab 6 ebenfalls eine Helmzier darstellen. In diesem Grab lag ein männliches jugendliches Individuum ohne Waffen. Dass auch bereits Knaben und Heranwachsende mit solchen Eberzahnhelmen ausgestattet waren, zeigen Beisetzungen mit Toten in den Alterstufen infans I-II und juvenil in Straubing-Bajuwarenstraße, Künzing-Bruck (Lkr. Deggendorf/D) und Peigen<sup>136</sup> sowie Straßkirchen (Lkr. Straubing-Bogen/D)<sup>137</sup>.

Für die Eberhauer von Szólád Grab 6 lässt sich daher mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, dass es sich um Reste eines Helms aus organischem Material handelt. Dass die Hauer nicht im Holz des Sarges steckten, zeigt das Profil darunter: Die dunkle Verfärbung des Sarges befindet sich, deutlich getrennt von den Zahnenden, erst unterhalb einer hellen Schicht (**Abb. 1**). Leider gibt es keine unmittelbaren Hinweise auf das Medium, in dem die Eberhauer steckten<sup>138</sup>. In Szólád Grab 6 ist anzunehmen, dass der Eberzahnhelm entgegen den bekannten frühmittelalterlichen Gepflogenheiten auf dem Sargende niedergelegt wurde. Hinter dieser außergewöhnlichen Deponierung mag eine individuelle Handlung stehen, die eine persönliche Geste der Hinterbliebenen darstellt, und – fernab vom eigentlichen Verbreitungsgebiet – nicht an einen wie auch immer gearteten Regelkodex für Bestattungen gebunden war.

Gräber mit echten Eberhauern in Fundlage im Bereich des Kopfes haben einen relativ kleinräumigen Verbreitungsschwerpunkt, und zwar in einem Streifen, der sich zwischen Regensburg und Passau etwa auf einer Breite von 30 km südlich der Donau hinzieht<sup>139</sup>. Das Grab von Szólád stellt somit einen sehr weiten Ausreißer nach Osten dar. Ebenso weit im Westen gibt es den Hinweis auf ein Männergrab des späten 6. Jahrhunderts in Mannheim-Straßenheim »Aue«. Das Gräberfeld mit einer sehr wechselvollen Aufdeckungsgeschichte ist bislang teilweise durch U. Koch vorgestellt worden<sup>140</sup>. Im Zusammenhang mit ihren Ausführungen zu Eberhauern erwähnt sie Grab 2 des oben genannten Gräberfeldes, in dem »zwei etwa 6 cm lange Eberhauer oberhalb des Kopfes« lagen<sup>141</sup>. Hauerbewehrte Helme waren wohl keine Handels- oder Tauschware im üblichen Sinn gewesen, sondern sind eher ein Zeichen von individuellen europaweiten Kontakten.

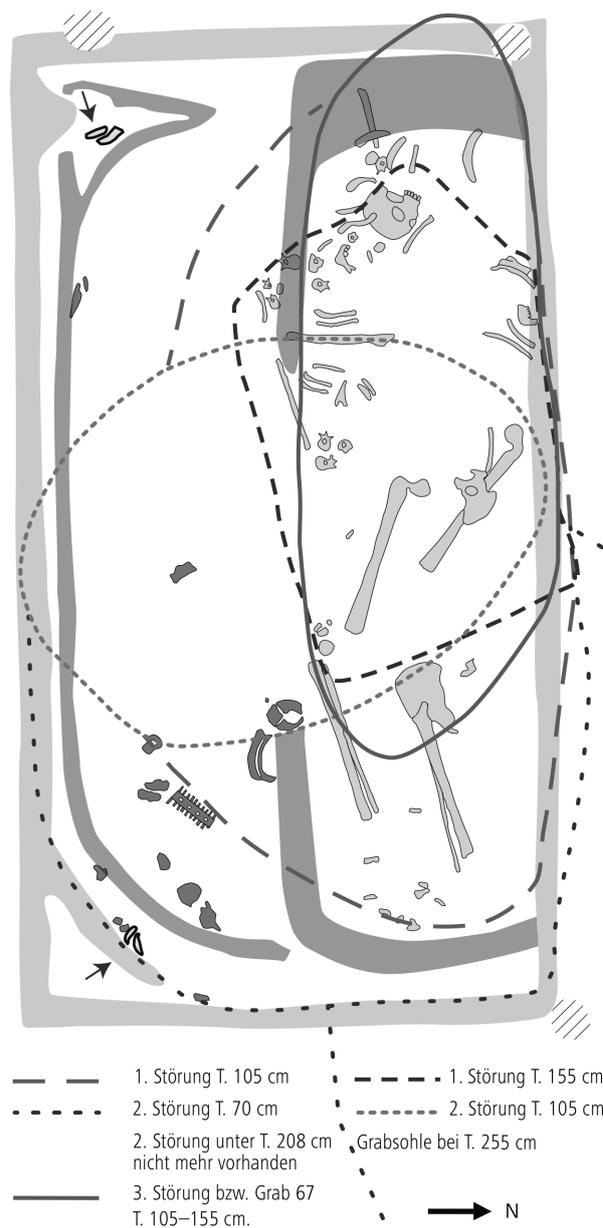
## FAZIT

Wie konnte es überhaupt zu der Annahme kommen, dass echte Eberhauer<sup>142</sup> bzw. eberhauerähnliche Applikationen und Hörner oder Ohren an Enden von Baumsargdeckeln eingesetzt gewesen sein sollen? Wie sich im Verlauf der obigen Betrachtungen gezeigt hat, beruht diese Hypothese einerseits auf der Rekonstruktion eines einzigen (unbestimmten) Tierkopfes, andererseits auf einer generalisierenden Darstellung der Tierleiber in der Oberflächter Erstpublikation. Von den ehemals zugehörigen Applikationen sind keine erhalten.

Von entscheidender Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, dass die Annahme von Hörnern oder Ohren an den Tierköpfen der Baumsärge jeglicher realen Grundlage entbehrt: Die vermuteten Halterungslöcher auf den Köpfen stellen zweifellos Augen dar. Vor allem widerlegen die nicht stimmigen Größenverhältnisse, dass echte Eberhauer unmittelbar an Baumsärgen appliziert waren. Hätten die Auftraggeber eine Darstellung von Hauern auf den Holzsärgen gewünscht, wären die Handwerker in der Lage gewesen, solche direkt aus dem monolithischen Sargholz plastisch herauszuschneiden. Diese hätten sich dann auch erhalten und wären nicht ausgefallen. Es ist also davon auszugehen, dass es ursprünglich weder eingesetzte hauerähnliche Zähne noch Hörner oder Ohren an den Köpfen der tierverzierten Särge bzw. Sargdeckel gegeben hat.

### EXKURS: DER BEFUND VON WENIGUMSTADT GRAB 73

Der Befund von Wenigumstadt soll genauer betrachtet werden, da er bislang als einziger Nachweis für am Sargdeckel befestigte echte Eberhauerpaare gilt<sup>143</sup> (Abb. 5). Diese Zuschreibung erfolgte aufgrund von Verfärbungen und den beiden in Wenigumstadt gefundenen Zahnpaaren, nicht jedoch im Zusammenhang mit erhaltenen Holzresten<sup>144</sup>. Bald nach der Grablegung in Phase SD 2/3<sup>145</sup> (ca. 480 n. Chr.) wurde die Bestattung im noch vorhandenen Kammerhohlraum gestört, und zwar als die Unterschenkel mit Schien- und Wadenbein noch im Verband disloziert und ein wohl intakter Sargdeckel »auf die Seite geworfen« werden konnte<sup>146</sup>. Dieser wird aus einer 4 cm breiten Holzspur erschlossen, die ab 155 cm Tiefe bogenförmig entlang der Südwand der Grabkammer verläuft<sup>147</sup>. Wenn die Verfärbung bis auf die Grabsohle in 255 cm Tiefe hinabreichte, dann hätte der Deckel eine Breite von knapp 100 cm besessen, während der erhaltene Sarg lediglich 65 cm breit war<sup>148</sup>. Diese Verfärbung wirkt – falls sie tatsächlich zu einem senkrecht auf der Langseite stehenden Deckel gehörte – weit aufgewölbt und wäre zwischen ca. 60 und 80 cm hoch gewesen<sup>149</sup>. Am Westende umschließt diese Verfärbung eine dreieckige Form mit zwei Eberhauern. Am östlichen Ende liegen zwei weitere Exemplare sowie Niete zwischen einem schmalen Raum, der von der Verfärbung des gedachten Sargdeckels und vom bogenförmigen Abschluss der südöstlichen Kammerecke gebildet wird.



**Abb. 5** Wenigumstadt (Lkr. Aschaffenburg/D), Grab 73: Befund. – (Neuzeichnung nach Stauch 2004, Bd. 2, Plan Taf. 64). – M. ca. 1:20.

Die Verlagerung eines Baumsargdeckels und seine einstweilen angenommene senkrechte Deponierung entlang der Kammer südwand setzen einen entsprechenden freien Raum voraus, um den Deckel darin bewegen zu können. Die Kammerhöhe beträgt laut Befund nur etwa 1 m<sup>150</sup>. Es ist somit nahezu ausgeschlossen, dass in dem verbliebenen Hohlraum ein Mensch hätte stehen oder knien können und zugleich allein mit einem sperrigen und schweren Deckel hantierte. Bei den Särgen von Oberflacht wie auch bei dem von Zöbingen sind jeweils an versetzt gegenüberliegenden Ecken Löcher zu erkennen, die darauf hindeuten, dass die Särge mit Holzdübeln verschlossen wurden (**Abb. 3**): Der Deckel von Wenigumstadt war daher möglicherweise nicht nur einfach aufgelegt, sondern musste zum Zeitpunkt der relativ frühen Störung (als die Knochen noch teilweise im Verband waren) höchstwahrscheinlich sogar aufgewuchtet werden, bevor man ihn entfernen konnte. Um den Baumsargdeckel, der immerhin 245 cm lang sowie 65 cm breit und entsprechend schwer war, anzuheben und an der Südwand abzulegen, waren wohl zwei Personen in dem etwa 1 m hohen und 80 cm schmalen Raum neben dem Sarg erforderlich. Für das Abheben und Beiseitestellen des Deckels gab es jedoch keinen passenden Standort für eine zweite Person hinter dem Westende des Sarges. Daraus folgt, dass eine einzelne Person beim Beiseiteräumen des Deckels von oben her durch den Störungsschacht hätte unterstützt werden müssen. Auch das ist sehr unwahrscheinlich, da der etwa 250 cm tiefe Schacht an der Oberfläche zwar eine Breite von 70 cm und eine Länge von ca. 200 cm aufwies, sich jedoch in einer Tiefe von 155 cm auf nur 130 cm Länge verkürzte.

Bei einer angenommenen Entfernung des gesamten Sargdeckels scheint eine Zerstörung der mittleren Südseite des Sarges eigentlich unnötig. Aus diesem Grund verbindet E. Stauch diesen Sachverhalt mit einem späteren Eingriff, den sie in eine Zeit etwa 100 Jahre später verlegt und der von einem Suchgraben ausgeht, der sowohl zu Grab 65B (Phase SD 8 = 600-620 n. Chr.) als auch in die Nordostecke der Bestattung 73 reichte<sup>151</sup>. Spuren dieser Aktion enden bei Grab 73 spätestens in 208 cm Tiefe, d. h. etwa 45 cm über der Sohle<sup>152</sup>. Auf diesen Versuch, an Gegenstände im Grab zu gelangen, kann die Beschädigung der Südseite des Baumsargunterteiles von Grab 73 also nicht zurückgeführt werden, selbst wenn die letzten Spuren der zweiten Störung unmittelbar darüber liegen. Für Totenbäume wird inklusive Deckel eine Höhe von 50 cm nur sehr selten überschritten, der Durchschnitt liegt eher bei 40 cm<sup>153</sup>. Dies bedeutet, bezogen auf Wenigumstadt Grab 73, dass die Sargwand von diesem zweiten Eingriff kaum betroffen war oder zerstört werden konnte<sup>154</sup>. Die letzte Bestattung 65A über der Nordwestecke von Grab 73 in Phase WU 15<sup>155</sup> (Ende 8. bis 2. Hälfte 9. Jh.) mit einer Tiefe von nur 1,05-1,55 m ist für die gestörten Befunde darunter nicht von Belang.

In Grab 73 wurde m. E. bei der ersten Störung nach dem Erreichen des noch bestehenden Hohlraums in der südlichen Kammerhälfte die südliche Seite des Sarges durchbrochen und das Sarginnere von der Seite her ausgeräumt. Das heißt, es wurde kein Deckel abgehoben und entlang der südlichen Kammerwand abgestellt. Bis auf wenige Fundstücke wurden dabei alle Gegenstände entnommen bzw. Teile des Skelettes verlagert. Wie lässt sich aber die oben besprochene Holzspur entlang der südlichen Kammerseite erklären? Im Bericht zu Grab 73 von Wenigumstadt werden keinerlei Relikte von einer Kammerdecke bzw. einem Kammerboden genannt<sup>156</sup>, sodass solche als Ursache für die fragliche Holzverfärbung kaum infrage kommen. Aus den Beschreibungen geht nicht hervor, ob sich die Spuren entlang der südlichen Kammerwand wirklich durchgehend von 1,55 bis 2,50 m Tiefe erhalten haben. Eine Deutung als Reste eines Sargdeckels scheint aufgrund des Befundes jedoch ausgeschlossen und damit auch ein Zusammenhang zwischen einem Sargdeckel und Eberhauern. Zu den letzteren gibt es weder Maße noch Abbildungen. Ferner fehlen Informationen dazu, ob es sich um Einzelstücke oder Paare handelt bzw. ob an den Hauern Spuren von Befestigungen oder Löchern vorhanden sind<sup>157</sup>. Da aufgrund der obigen Analysen des Befundes für Grab 73 von Wenigumstadt ein Zusammenhang zwischen einem Sargdeckel und Eberhauern auszuschließen ist, kann der Befund nicht als Beleg für echte Eberhauer an Baumsärgen herangezogen werden.

## Anmerkungen

- 1) Lord Dunsany, *The Fortress Unvanquishable, Save for Sacnoth*. In: *The Sword of Welleran and Other Stories* (London 1908) 210 letzter Satz. Dieses Motto gilt sowohl für das Gräberfeld von Oberflacht in der Merowingerzeit als auch für die Zeit der Ausgrabung im 19. Jh. – A. Pesch (Schleswig) und D. Quast (Mainz) haben mich dazu ermutigt, die folgenden Gedanken zu publizieren, dafür danke ich vielmals. – Für Diskussion und kritische Durchsicht des Manuskriptes gilt mein herzlicher Dank nicht zuletzt Joachim von Freeden (Frankfurt a. M.).
- 2) Zu Gräberfeld und Fundort s. von Freeden/Vida 2007; eine Publikation des Gräberfeldes ist vorgesehen. Vorläufige anthropologische Bestimmung von Isabelle Kollig (Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Institut für Anthropologie). Die Schnalle (von Freeden/Vida 2007, 376 Abb. 9) mit Schilddorn und den beiden schildförmigen Haften datiert um die Mitte des 6. Jhs. (SD Phase 6 nach Koch 2001, 62: MCode66 und 67). Weitere Beigaben sind ein Kamm und ein Messer sowie Verfärbungen organischer Reste in der Südostecke der Grube.
- 3) Brendle 2014, 91. Daraus geht nicht hervor, ob er an echte Eberhauer oder deren Nachahmung denkt, aber aus seinem Bezug auf die echten Eberhauerpaare in Anm. 348-351 steht zu vermuten, dass er echte Eberhauer meint.
- 4) Brendle 2014, 92 verweist außerdem auf Befunde und Funde aus den Gräberfeldern von Wenigumstadt (Stauch 2004), Straubing-Bajuwarenstraße (Geisler 1998) und Peigen (von Freeden/Lehmann 2005).
- 5) Koch 2007, 375; 2017, 236-237. 449-450. – Der Begriff Eberzähne wird wohl oft synonym zu Eberhauern verwendet.
- 6) Stauch 2004, Bd. 2, 88 Taf. 64 Plan. – Zum Befund s. den Exkurs am Schluss dieses Beitrages.
- 7) Erstpublikation durch von Dürrich/Menzel 1847 mit Taf. 8-11. – Neubearbeitung Schiek 1992; Paulsen 1992.
- 8) Im Folgenden nur Oberflacht, heute ein Ortsteil der Gemeinde Schneitingen (Lkr. Tuttlingen/D).
- 9) Unterschneidheim-Zöbingen (im Folgenden nur Zöbingen): Rieth 1937, 199ff. Abb. 12; Alamannenmuseum Ellwangen Foto [https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Treerunk\\_coffin](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Treerunk_coffin) (15.7.2019). – Kirchheim am Neckar: Schliz 1900-1903, 41-42 mit Abb. Der Sarg wurde im Museum Heilbronn im Zweiten Weltkrieg zerstört.
- 10) Zur Dachbedeckung des Bettes von Trossingen: Theune-Großkopf 2010, 15. 24; B. Theune-Großkopf danke ich herzlich dafür, dass sie mir Zeichnungen (Abb. 5, 2) und Fotos vom First des Bettes zur Verfügung gestellt hat.
- 11) von Dürrich/Menzel 1847, 8-17 Taf. 8-10; Detail Taf. 9 oben Mitte. Siehe auch den Scan der Tafel auf <http://dlib.gnm.de/item/2K229z/html>, Blatt 57/IX (26.9.2019).
- 12) Zu den beiden Ausgräbern s. Schiek 1992, 18-20.
- 13) Wylie 1855 mit ausgewählten Tafelabb. Zu Wylie s. Williams 2007, 233-236.
- 14) Wylie 1855, 130.
- 15) Siehe dazu unten Anm. 39-40. Wylie verzichtete auf die Abbildung des rekonstruierten Tierkopfes.
- 16) Lindenschmit 1880, 122-125 Abb. 41, nach von Dürrich/Menzel 1847, Taf. 9 oben Mitte.
- 17) Veeck 1924.
- 18) Schiek 1992; zu den sieben Särgen und zwei Bettfirsten der Grabungen von 1846 kommen aus späteren Grabungen noch vier Särge bzw. ein Bettfirst hinzu (Tab. 1).
- 19) Paulsen 1992, 23-40.
- 20) Sarg A: Schiek 1992, 100 Taf. 105; Sarg B: ebenda 100 Taf. 106; Sarg C: ebenda 103 Taf. 107.
- 21) Dies ist verwunderlich bei immerhin elf Gräbern der frühen Grabung mit tierverzierten Särgen, von denen wenigstens sechs nach den Tafeln Applikationen besaßen: von Dürrich/Menzel 1847, Taf. 8-10; hier Tab. 1. Die Gräber 1-6 wurden bereits von 1812 bis 1832, d. h. vor den Grabungen aufgedeckt: Schiek 1992, 24-25.
- 22) Die im Vergleich zur Grabung durch von Dürrich und Menzel geringere Anzahl von vier verzierten Baumsärgen (Gräber 62, 73, 81, 259) und einem Dachfirst (Grab 211) mag wohl chronologischen Gründen bei der Gräberfeldbelegung geschuldet sein.
- 23) Siehe Anm. 10.
- 24) von Dürrich/Menzel 1847, 15-16.
- 25) Dazu Paulus 1860, 79, der ebenfalls eine Funktion als »Handhaben« annimmt und die Definition als Schlangenkopf ablehnt.
- 26) Diese Aussage ist weitgehend korrekt, denn nur für Grab 46 ist das Geschlecht des Toten unbestimmt. Es gab neben den acht verzierten Baumsärgen noch mindestens elf unverzierte Gräber 1, 2, 6, 9, 10, 15, 16, 20 und 25; die bei Schiek 1992 genannten Totenbäume 21 und 32 sind als solche nicht bei von Dürrich/Menzel 1847 und Veeck 1924 erwähnt. Vier der elf unverzierten Baumsärge gehören zu den Frauenbestattungen 9, 20, 25 und 35.
- 27) von Dürrich/Menzel 1847, 7.
- 28) Ebenda 9.
- 29) Ebenda 17.
- 30) Ebenda 17 Taf. 9 oben Mitte. Zur Bestimmung der Detailzeichnung s. im nächsten Absatz.
- 31) Mayer 1883, 62 Nr. 802, ohne weiteren Grabzusammenhang.
- 32) von Dürrich/Menzel 1847, Taf. 9 oben Mitte. Siehe auch den Scan der Tafel auf <http://dlib.gnm.de/item/2K229z/html>, Blatt 57/IX (26.9.2019).
- 33) So gibt es z. B. bei Grab 37 für die fünf verschiedenen Blickwinkel auf die Bestattung jeweils eine eigene Unternummern, in diesem Fall 3-7: von Dürrich/Menzel 1847, Taf. 8.
- 34) Der Verweis durch S. Schiek 1992, Taf. 7 auf von Dürrich/Menzel 1847, Taf. 9, 20-21 statt Taf. 9, 19-20; Nr. 21 gehört zur Lanzenspitze von Grab 34.
- 35) Der Tafelverweis Nr. 19 und 20 bezieht sich in den Erklärungen zu den Bildern im Jahresh. Württ. Altver. I, 3, 1847, 19 nur auf die Darstellung des Grabes; die Detailzeichnung zum Kopf wird dort nicht genannt.
- 36) von Dürrich/Menzel 1847, 9 Taf. 10, 3-17 (dort Nr. 7).
- 37) von Dürrich/Menzel 1847, Taf. 9 oben Mitte = Paulsen 1992, Abb. 22.

- 38) Schiek 1992, Taf. 11. Vielleicht hat der Zeichner Herr Eberlein (von Dürrich/Menzel 1847, 4; Wylie 1855, 156) diese Rekonstruktion nach dem Sarg von Grab 8 angefertigt?
- 39) Wylie 1855, 156; Zähne werden hier nicht erwähnt.
- 40) Wusste F. von Dürrich nicht mehr, dass die Köpfe aus dem Sargholz geschnitzt waren, oder ist es ein Übersetzungsfehler von W. M. Wylie? Zum geschnitzten Körper mit Köpfen z. B. bei Grab 8: s. Schiek 1992, 26.
- 41) Die Vorgehensweise mit eisernen Bohrern, um die Gräber zu lokalisieren (von Dürrich/Menzel 1847, 6), mag vielleicht Rückschlüsse darauf erlauben, dass im Zentrum der Untersuchungen wohl die Bergung der Funde stand.
- 42) von Dürrich/Menzel 1847, 7. Leider wird nicht erwähnt, um welche Särge es sich handelt.
- 43) Dazu würde auch die Aussage passen, dass die Hörner aus weißem Holz gewesen seien (Wylie 1855, 156), denn dies könnte als rindenloses Wurzelinneres interpretiert werden.
- 44) Das ist deshalb erstaunlich, weil andererseits vegetabile Reste aus den Särgen bewahrt wurden. Möglicherweise vorhandene vegetabile Objekte außen an den Baumsärgen sind nicht verzeichnet.
- 45) von Dürrich/Menzel 1847, 9. 17.
- 46) von Dürrich/Menzel 1847, Taf. 8-10 = Schiek 1992, Taf. 2-3. 7-9; zusätzlich Taf. 11 (Grab 8).
- 47) Veeck 1924, 31-41. Er zitiert nur einmal bei Grab 13 (alt 7), dessen Sarg nicht im Museum vorhanden war, dass »noch die Hörner und Zähne erhalten waren«. Bei Veeck 1931, 16 steht im Text pauschal: »[...] Kopf, der früher kleine Hölzchen als Hörner und Zähne trug«; im Katalog verzeichnet er keine Tierverzierungen.
- 48) von Dürrich/Menzel 1847, 6-7.
- 49) Bei den Gräbern 8, 14, 30, 34 und 37 wird von als »ehemals gehörnten« bzw. »gehörnten« Schlangen gesprochen (Schiek 1992, 26. 31. 35. 38). Für die Särge der Gräber 12, 35 und 46 fehlt das Attribut »gehörnt« (ebenda 30. 37. 42 Taf. 8-9), obwohl für die Gräber 35 und 46 auf den Taf. 8-9 bei von Dürrich/Menzel 1847 solche Applikationen zu erkennen sind.
- 50) Gräber 62, 73 und 81: Schiek 1992, 42 Taf. 39, 1; 46 Taf. 43A; 53 Taf. 55.
- 51) Gräber 89-300: darunter Grab 259 mit einem verzierten Baumsarg sowie in Grab 211 der First eines Bettes: Schiek 1992, 83-84 Taf. 87, 1; 92 Taf. 98, 1.
- 52) Veeck 1924, 3-14; 1931, 16.
- 53) Die Assoziation dieser Löcher mit Augen ist bereits in der Erstpublikation vermerkt (von Dürrich/Menzel 1847, 7). Veeck 1924, 14 spricht als Erster außerdem von Nasenlöchern.
- 54) Siehe dazu unten im Abschnitt über die Lochpaare in den Köpfen.
- 55) von Dürrich/Menzel 1847, 7.
- 56) Gräber 13, 30, 34, 37 und 46: Schiek 1992, Taf. 2. 6-9.
- 57) Schiek 1992, Taf. 2. 6-9.
- 58) Schiek 1992, 35 Taf. 6 vermutet bei Grab 30, dass der Sarg nicht geborgen sei. Die Darstellung auf Taf. 10 bei von Dürrich/Menzel 1847 scheint wohl nach einer Skizze gezeichnet.
- 59) Siehe dazu die Beschreibung zu einem Sarg bei Mayer 1883, 62: »[...] kräftige Leiste, mit schiefen Einschnitten versehen«; ebenso bei Veeck 1924, 13; 1931, 16: »Schlangenkörper, dessen Rücken einen Kamm trägt, welcher angedeutet wird durch schräge in gleichem Abstand wiederholende Sägeeinschnitte«.
- 60) Besonders gut erkennbar z. B. als schräge Einschnitte bei Schiek 1992, Taf. 11 Grab 8 oder als schräge Kerben ebenda Taf. 106 Sarg B (beide hier **Abb. 3**).
- 61) z. B. Schiek 1992, Taf. 39, 1a (Grab 62); 107a (Sarg C); bei Taf. 43A (Grab 73) könnte die Tierverzierung ursprünglich auch nur sehr schwach ausgearbeitet worden sein.
- 62) Die Bemerkung, dass »die gezahnten Leiber auf dem Rücken [...] zusammenlaufen«, könnte diese Ausrichtung der Kerben unterstützen: von Dürrich/Menzel 1847, 6-7.
- 63) Schiek 1992, 100 Taf. 11.
- 64) von Dürrich/Menzel 1847, Taf. 9 oben Mitte.
- 65) Alamannenmuseum Ellwangen Foto [https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Treertrunk\\_coffin](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Treertrunk_coffin) (15.7.2019).
- 66) Schliz 1900-1903, 41 mit dem Bericht von der Aufdeckung sowie einer Zeichnung auf S. 42, dort wird der Zackenkamm mit dem Rückenkamm eines Kammolches verglichen. – Veeck 1931, 96 Abb. 12.
- 67) Giesler 2006, 86.
- 68) Ausgestellt im Landesmuseum Württemberg, für Hinweise und Fotos danke ich vielmals R. Wolf (Stuttgart) und D. Winger (Rostock).
- 69) Schiek 1992, Taf. 87, 1.
- 70) B. Theune-Großkopf in einer E-Mail vom 2.4.2019: »Die Zacken sind aus einem durchgehenden Steg von oben nach unten abgearbeitet« (B. Theune-Großkopf danke ich ganz herzlich für die Beschreibung).
- 71) Weitere Beispiele sind mir nicht bekannt. – Vom Deckel des Sarges aus Thierhaupten (Lkr. Augsburg/D) gibt es keine Reste, die Rekonstruktion ist rein fiktiv (Babucke/Büttner 2003, 97 Abb. 112).
- 72) von Dürrich/Menzel 1847, Taf. 10, 31-32. – Schiek 1992, Taf. 4.
- 73) von Dürrich/Menzel 1847, 10 (alt Grab 9); 11 (alt Grab 24). – Schiek 1992, 31 (»mit Bohlenwänden«); 35.
- 74) von Dürrich/Menzel 1847, 4. – Wylie 1855, 156.
- 75) Die folgenden Erörterungen wurden aufgrund der Publikation von S. Schiek gemacht, s. dazu auch die Detailzeichnungen bei Paulsen 1992, Abb. 13-14. Fotos lagen mir für den Sarg von Oberflacht Grab 259 (D. Winger, Rostock), den Sarg von Zöbingen und dem First von Trossingen (s. Anm. 10) vor.
- 76) Eine Ausnahme stellt einer der beiden Köpfe von Oberflacht Grab 259 dar, der wohl unfertig ist und keine Löcher aufweist (Schiek 1992, Taf. 98, 1). Löcher fehlen ebenso bei den »Köpfen« am Bettfirst von Trossingen, ferner sind dort keine langen Unterkiefer, sondern nur ein kurzer Ansatz vorhanden (hier **Abb. 4, 2**).
- 77) Für eine sichere Aussage, ob es sich bei allen drei Lochgruppen nur um Eintiefungen handelt, oder ob sie als Halterungen für eingesteckte Stöckchen o. Ä. dienen könnten (s. dazu den wohl erschlossenen Querschnitt bei Rieth 1937, Abb. 11), würde nur eine Untersuchung unmittelbar an den Objekten bringen.

- 78) Schiek 1992, Taf. 11. 106. – Paulsen 1992, Abb. 13; 14, 2.
- 79) Hörner oder Ohren: von Dürrich/Menzel 1847, 7. – Ohren: Giesler 2006, 86.
- 80) Wieser 1887, Abb. 6.
- 81) Zur Bedeutung von Augendarstellungen auf Objekten, die für Bestattungen ausgesucht wurden: Williams 2011.
- 82) Schiek 1992, Taf. 98 (Grab 259); 105-107 (Särge A-C); Zöbingen (s. Anm. 65); s. auch die Detailabbildung bei Paulsen 1992, Abb. 14.
- 83) Im Unterkiefer sitzen die sog. Gewehre, das sind längere Eckzahnpaare, die kürzeren »Haderer« sind die Eckzahnpaare in den Oberkiefern nach <https://de.wikipedia.org/wiki/Gewaff> (15.7.2019).
- 84) von Dürrich/Menzel 1847, Taf. 8, 3. 5-6; 9, 20. 31; 10, 3-4. 19. 38 = Schiek 1992, Taf. 2b; 6b; 7b; 8a. c; 9b.
- 85) Für geschnitzt hält Schiek 1992, 26 z. B. die Köpfe am Sarg von Grab 8.
- 86) Sie sind nicht mit eingesetzten Docken oder Querverstrebungen bei Möbeln zu vergleichen.
- 87) Dies entspricht der Längenspanne der Eberhauer, für die eine Verwendung an Helmen angenommen wird: Möslein 2014, 374-378. Für Amulette gibt U. Arends (1978, 149) Maße zwischen 4 und 12,6 cm an.
- 88) Die Größe der Särge kann je nach Alter variieren. Zu den Maßen: Geringste Gesamthöhe bei Oberflacht liegt bei 34 cm (Grab 259) und die maximale bei 54 cm (Sarg C) (Schiek 1992, 92. 103). Ein Schwund ist möglich; heutige Särge haben z. B. eine Höhe von 46-70 cm.
- 89) Nach [www.deutschewildtierstiftung.de/wildtiere/wildschwein](http://www.deutschewildtierstiftung.de/wildtiere/wildschwein) (15.7.2019). Sie können danach sogar ca. 20 cm lang werden.
- 90) Zum Befund von Wenigumstadt Grab 37, der als Beleg für echte Eberhauer an Särgen betrachtet wird, s. dazu unten den Exkurs, der diese Meinung widerlegt.
- 91) Pesch 2015, Abb. 3-5; zu Ebern bzw. deren Darstellung im 7. Jh.: Wamers 2008, 46-50 mit Abb. 14-15.
- 92) Dazu wären auch die Arbeiter zu rechnen, welche die Särge freilegten. Siehe zu möglichen Wurzelresten an den Särgen Anm. 42-43. Wären indessen echte Eberhauer gefunden worden, dann hätte man dies sicher vermerkt.
- 93) Oder nahmen sie diese nicht zur Kenntnis? Nasenlöcher sind bei den Särgen B-C (Schiek 1992, Taf. 106-107) eindeutig vorhanden und waren F. von Dürrich und W. Menzel sicher bekannt.
- 94) Paulsen 1992, 35 Abb. 44.
- 95) Ebenda 35-40.
- 96) Oberflacht: Schiek 1992, Taf. 98h. – Trossingen: Zeichnung s. Anm. 10.
- 97) Er erwähnt die Zähne nur einmal: »Schlangenköpfe [...] von Oberflacht [...] an denen kleine Hölzer als Hörner und Zähne beobachtet worden sind« (Paulsen 1992, 37).
- 98) Giesler 2006, 86; die Löcher für mögliche Hauer finden sich auch bei der von Giesler wiederholten Rekonstruktion aus der Erstpublikation keineswegs im Unter-, sondern eher im Oberkiefer. Jedoch spricht Giesler nicht von in den Sarg eingesetzten echten Eberhauern.
- 99) Lindenschmit 1880, 123. Auch Lindenschmit spricht in Bezug auf die Zähne nicht von echten Eberhauern.
- 100) Der heute im RGZM befindliche Sarg kam erst 1908/1909 als Tauschobjekt dorthin, nach Schiek 1992, 103. Lindenschmit starb bereits 1893.
- 101) Vierck 1967. Zum Begriff »Wurme« s. Pesch 2015, 403.
- 102) Paulsen 1992, 35-37. Für den Sarg von Civezzano ist zu bedenken, dass neben dem doppelköpfigen Tier (Wieser 1887, Abb. 6) auf dem First an den vier Ecken weitere aufgerichtete Tierköpfe sitzen, die mit ihren gebogenen Hörnern eher an Widder denken lassen (ebenda Abb. 4-5). Interessanterweise trägt das mittige Kreuz ebenfalls zwei »Hörner« am oberen Ende und jeweils an den Seitenarmen (ebenda Abb. 3). Vielleicht ist die Intention der Verzierungen des Sarges von Civezzano eine gänzlich andere als bei den hier besprochenen doppelköpfigen Tierwesen.
- 103) Paulsen 1992, 38-40.
- 104) Zur Definition der Wurme s. Pesch 2015, 403-405. 416-424; zu Baumsärgen bes. 422-423.
- 105) Beck 1965, 56-69 zum Aspekt des Chthonisch-Vegetativen beim Eber.
- 106) Hier sei besonders an Graburnen des 5. und 6. Jhs. erinnert, die einen Eber auf dem Deckel tragen: Beck 1965, 64; s. dazu Werner 1949, 254.
- 107) Besonders Pesch 2012, die »Fallstricke und Glatteis« bei der Betrachtung des germanischen Tierstils thematisiert. – Siehe auch die Überlegungen zur Relevanz der archäologischen Bildwissenschaft: Pesch 2017, 485-488.
- 108) Siehe unten den Exkurs zu den realen Eberhauern in Grab 73 von Wenigumstadt.
- 109) Dies gilt auch für Eberhauer, die im Fußbereich bei Bestattungen von Frauen oder Mädchen gefunden wurden: Koch 2007, 375.
- 110) Fingerlin 1981, 429-430; z. B. zu Schmuck aus Eberhauern aus neolithischen und kupferzeitlichen Bestattungen im Karpatenbecken, besonders mit einem Überblick über das früheste Auftreten: Zalai-Gaál 2009, 347.
- 111) Werner 1949, bes. 257.
- 112) Neumayer 2000, bes. 152 zu den frühmittelalterlichen Hauerpaaren.
- 113) Fingerlin 1981.
- 114) Nagy 2005, 113-114.
- 115) Arends 1978, 149. – Koch 2007, 308-309. 373-375.
- 116) Walter 2008, 54 bes. Anm. 59.
- 117) Brendle 2014, 931; in seinem Abschnitt über Amulette wird der Eberzahn nicht mehr erwähnt; s. seine Zusammenstellung über Amulette ebenda 1111-1114.
- 118) Bóna/Horvath 2009, 126 Abb. 8 Taf. 52, 6.
- 119) Arends 1978, 162.
- 120) Koch 2017, 224 Abb. 200, 5. Vielleicht war das ein Ausgangsprodukt für Schmuck oder Nadeln?
- 121) Müller/Prilloff 2005.
- 122) Ebenda 480.

- 123) Bei dem oben genannten Eberzahn aus Grab 68 von Szen-tendre (s. Anm. 118) sind in der Zeichnung Verletzungen der Oberflächen zu erkennen. Sicherlich wäre es allgemein bei der Beschreibung von Eberhauern sinnvoll, auf Oberflächenveränderungen im Gegensatz zu Abspalterungen zu achten.
- 124) Mikulčić 2002, 256-260 Abb. 150; frdl. Hinweis T. Vida (Budapest), dem ich herzlich danke.
- 125) Möslein 2014, Tab. Abb. 3.
- 126) Beck 1965, 4-7.
- 127) Pesch 2015, 360-370.
- 128) Ebenda Abb. 5.
- 129) Pesch 2015, Abb. 4. – Wamers 2008, 41-50 Abb. 11. 14-15.
- 130) Möslein 2014, Abb. 4.
- 131) Ebenda Abb. 2 mit den Befunden von Eberhauern in der Nähe des Kopfes.
- 132) Tovornik 2002, Taf. 40 oben.
- 133) Geisler 1998, 149 Taf. 142 (mit Befundzeichnung); 322 (Befundfoto).
- 134) von Freeden/Lehmann 2005, 116 mit Abb.
- 135) Möglicherweise könnte der Befund des gestörten Grabes 63 von Straßkirchen dazu zählen, jedoch gibt es nur noch einen Zahn am Kopf des adulten Mannes: unpubl., H. Geisler danke ich vielmals für die Auskünfte und die Übermittlung von Katalogtext und Befundzeichnung.
- 136) Liste bei Möslein 2014, Abb. 3. Straubing-Bajuwarenstraße Grab 437, Künzing-Bruck Gräber 39 und 189, Peigen Gräber 65 und 86.
- 137) Straßkirchen Grab 219, infans 1, unpubl. Information von H. Geisler, s. Anm. 135.
- 138) Eine Analyse an den Zahnenden wurde nicht vorgenommen.
- 139) Nur zwei Fundpunkte erreichen das Alpenvorland: Möslein 2014, Abb. 7.
- 140) Zum Gräberfeld allg. Koch 2007, 81-95.
- 141) Kapitel »Apotropäische Zeichen auf dem Sarg und am Helm«: Koch 2007, 373-375 Abb. 9.
- 142) Siehe dazu am Beginn des Aufsatzes mit Anm. 3-5.
- 143) Der Befund ist nicht einfach zu deuten, ist aber für die Frage der echten Eberhauer an Särgen von grundlegender Bedeutung.
- 144) Stauch 2004, Bd. 1, 255; Bd. 2, 88 Plan Taf. 64.
- 145) Ebenda Bd. 1, 28 Abb. 12.
- 146) Ebenda Bd. 1, 255; Bd. 2, 88.
- 147) Ebenda Bd. 2, 88 Taf. 64.
- 148) Stauch 2004, Bd. 2, 88. Ein Absacken eines vielleicht höher liegenden Deckels ist nicht auszuschließen, aber ob er dann im Befund eine solch lange Spur hinterlassen hätte? – T. Brendle 2014, 92 Anm. 348 meint dagegen, der Deckel sei bei seiner Zersetzung zusammengesunken.
- 149) Stauch 2004, Bd. 2, Plan Taf. 64. Siehe dazu die Gesamthöhe der verzierten Baumsärge mit Deckel in Oberflacht, die zwischen 34 cm (Grab 259) und max. 54 cm (Sarg C) beträgt: Schiek 1992, 92. 103.
- 150) Nach der Höhe der Kammerwände von 155-250cm Tiefe: Stauch 2004, Bd. 2, 88. Siehe dort auch die anderen Maßangaben, die im Folgenden genannt bzw. nach dem Grabplan ebenda Taf. 64 erschlossen werden.
- 151) Ebenda Bd. 2, 36 Abb. 18. Die Anlage des Grabes 65B dient als *terminus post quem* für die zweite Störung.
- 152) Ebenda Bd. 2, 88. – Ein weiteres Vorgehen wurde nach E. Stauch wegen der Spuren des ersten Eingriffs von den Eindringlingen wohl als nutzlos erachtet.
- 153) Siehe Anm. 149.
- 154) Eher hätte das Auftreffen auf einen Widerstand die Eindringlinge beflügelt weiterzugraben.
- 155) Stauch 2004, Bd. 1, 55 Abb. 25.
- 156) Ebenda Bd. 2, 88.
- 157) Nach der Vorbemerkung zu den Funden bei Stauch 2004, Bd. 2, 89, waren diejenigen aus Grab 73 bereits verschollen, als E. Stauch das Gräberfeld bearbeitete. Daher fehlen auf den Tafeln Objektzeichnungen und im Katalog weitere Angaben zu den Eberzahnpaaren. Bei einer Rücksprache mit M. Marquart (Museen der Stadt Frankfurt) bestätigte er mir, dass die Objekte immer noch fehlen. Auch er hat aufgrund der Größenverhältnisse in der Planumszeichnung keine Bedenken, dass es sich ehemals tatsächlich um echte Eberzähne gehandelt hat. M. Marquart danke ich vielmals für die Diskussion und seine Auskünfte zum Verbleib.

## Literatur

- Arends 1978: U. Arends, Ausgewählte Gegenstände des Frühmittelalters mit Amulettcharakter [Diss. Univ. Heidelberg 1978].
- Babucke/Büttner 2003: V. Babucke / A. Büttner, Die Frau im Baum – Ein frühmittelalterlicher Baumsarg aus Thierhaupten. Arch. Jahr Bayern 2003 (2004), 96-98.
- Beck 1965: H. Beck, Das Ebersignum im Germanischen. Ein Beitrag zur germanischen Tier-Symbolik. Quellen u. Forsch. Sprach- u. Kulturgesch. Germ. Völker N.F. 16 (Berlin 1965).
- Bóna/Horváth 2009: I. Bóna / J. B. Horváth, Langobardische Gräberfelder in West-Ungarn. Mon. Germ. Arch. Hungaria 6 (Budapest 2009).
- Brendle 2014: T. Brendle, Das merowingerzeitliche Gräberfeld von Neudingen (Stadt Donaueschingen, Schwarzwald-Baar-Kreis) [Diss. Univ. München 2014]. <https://edoc.ub.uni-muenchen.de/21028/> (13.7.2019).
- von Dürrich/Menzel 1847: F. von Dürrich / W. Menzel, Die Heidengräber am Lupfen (bei Oberflacht) (Stuttgart 1847). Tafeln in: Jahresh. Württ. Altver. I, 3, 1847, 19-20 Taf. 8-11.

- Fingerlin 1981: G. Fingerlin, Eberzahnanhänger aus Dangstetten. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 417-432.
- von Freeden/Lehmann 2005: U. von Freeden / D. Lehmann, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Peigen, Gem. Pilsting, Lkr. Dingolfing-Landau. Befunde und Funde sowie Anthropologie und Paläopathologie. Schriftenr. Niederbayer. Arch. Mus. Landau 2 (Landau a. d. Isar 2005).
- von Freeden/Vida 2007: U. von Freeden / T. Vida, Ausgrabung des langobardenzeitlichen Gräberfeldes von Szólád, Komitat Somogy, Ungarn. Vorbericht und Überblick über langobardenzeitliche Besiedlung am Plattensee. *Germania* 85, 2007, 359-384.
- Geisler 1998: H. Geisler, Das frühbairische Gräberfeld Straubing-Bajuwarenstraße I. Katalog der archäologischen Befunde und Funde. *Internat. Arch.* 30 (Rahden/Westf. 1998).
- Giesler 2006: J. Giesler, Der Griff nach der Ewigkeit. Zur Interpretation der Stele von Niederdollendorf (1). *Ber. Rhein. Landesmus. Bonn* 2006/4, 81-91.
- Koch 2001: U. Koch, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 60 (Stuttgart 2001).
- 2007: U. Koch, Wandel in den Glaubensvorstellungen. In: H. Probst (Hrsg.), *Mannheim vor der Stadtgründung*. I, 1: Der Naturraum Rhein-Neckar. Ur- und Frühgeschichte bis zur Spätantike (Regensburg 2007) 372-401.
- 2017: U. Koch, Mannheim-Wallstadt/Mannheim-Vogelstang. Das frühmittelalterliche Gräberfeld am Elkersberg. *Mannheimer Geschbl.: Sonderveröff.* 9 (Remshalden 2017).
- Lindenschmit 1880: L. Lindenschmit, Handbuch der Deutschen Alterthumskunde. Übersicht der Denkmale und Gräberfunde frühgeschichtlicher und vorgeschichtlicher Zeit. I, 2: Die Alterthümer der merowingischen Zeit (Braunschweig 1880).
- Mayer 1883: L. Mayer, Beschreibender Katalog der Königl. Staats-Sammlung vaterländischer Kunst- und Alterthums-Denkmale. I. Abteilung: Die Reihengräber-Funde (Stuttgart 1883).
- Mikulčić 2002: I. Mikulčić, Spätantike und frühbyzantinische Befestigungen in Nordmakedonien. *Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 54 (München 2002).
- Möslein 2014: S. Möslein, Bemerkungen zu den frühmittelalterlichen Gräbern mit Eberzahn-Paaren in Oberbayern. In: L. Husty / W. Irlinger / J. Pechtl (Hrsg.), »... und es hat doch etwas gebracht!«. *Festschrift für Karl Schmotz zum 65. Geburtstag*. *Internat. Arch.: Stud. Honoraria* 35 (Rahden/Westf. 2014) 375-385.
- Müller/Prilloff 2005: H. H. Müller / R.-J. Prilloff, Eberhauer als Poliergeräte im Mittelalter. *Munibe: Antr.-Ark.* 57, 2005, 477-481.
- Nagy 2005: M. Nagy, Kora népvándorlás kori gyermekírási amulettel Mártélyról (Csongrád megye). *Zalai Múz.* 14, 2005, 97-127.
- Neumayer 2000: H. Neumayer, Zur Eberzier aus dem Kriegergrab von Monceau-le-Neuf, Dép. Aisne. *Acta Praehist. et Arch.* 32, 2000, 141-152.
- Paulsen 1992: P. Paulsen, Die Holzfunde aus dem Gräberfeld bei Oberflacht und ihre kulturgeschichtliche Bedeutung. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 41, 2 (Stuttgart 1992).
- Paulus 1860: E. Paulus, Einige Worte über die Todtenbäume bei Ober-Flacht. *Corr.-Bl. Gesamtver. Dt. Gesch.- u. Alt.-Ver.* 8, 1860, 78-80.
- Pesch 2012: A. Pesch, Fallstricke und Glatteis. In: H. Beck / D. Geuenich / H. Steuer (Hrsg.), *Altertumskunde – Altertumswissenschaft – Kulturwissenschaft: Erträge und Perspektiven nach 40 Jahren*. *RGA: Ergbd.* 77 (Berlin, Boston 2012) 633-687.
- 2015: A. Pesch, Die Kraft der Tiere. Völkerwanderungszeitliche Goldhalskragen und die Grundsätze der germanischen Kunst. *Kat. Vor- u. Frühgesch. Alt.* 24 = *Schr. Arch. Landesmus.* 12 (Mainz 2015).
- 2017: A. Pesch, Der »Seherdaumen«. Zu ungleichen Geschwistern und der Relevanz von archäologischer Bildwissenschaft. In: B. V. Eriksen / A. Abegg-Wigg / R. Bleile / U. Ickerodt, *Interaktion ohne Grenzen. Beispiele archäologischer Forschung am Beginn des 21. Jahrhunderts*. *Festschr. C. von Canap-Bornheim*, Bd. 1 (Schleswig 2017) 479-498.
- Rieth 1937: A. Rieth, Germanische Totenbäume. *Germanenerbe* 2, 1937, 199-210.
- Schiek 1992: S. Schiek, Das Gräberfeld der Merowingerzeit bei Oberflacht, Gemeinde Seitingen-Oberflacht, Lkr. Tuttlingen. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 41, 1 (Stuttgart 1992).
- Schliz 1900-1903: A. Schliz, Der Anteil der Alamannen und Franken an den Grabfeldern des frühen Mittelalters im Neckargau. *Ber. Hist. Ver. Heilbronn* 7, 1900-1903 (1904), 1-42.
- Stauch 2004: E. Stauch, Wenigumstadt. Ein Bestattungsplatz der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters im nördlichen Odenwaldvorland. *Univforsch. Prähist. Arch.* 111, 1-2 (Bonn 2004).
- Theune-Großkopf 2010: B. Theune-Großkopf, Mit Leier und Schwert. Das frühmittelalterliche »Sängergrab« von Trossingen (Friedberg 2010).
- Tovornik 2002: V. Tovornik, Das bajuwarische Gräberfeld von Schwanenstadt, Oberösterreich. *Monogr. Frühgesch. u. Mittelalterarch.* 9 (Innsbruck 2002).
- Veeck 1924: W. Veeck, Der Alamannenfriedhof von Oberflacht. *Veröff. Württemberg. Landesamt Denkmalpf.* 2 (Stuttgart 1924).
- 1931: W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 1* (Berlin 1931).
- Vierck 1967: H. Vierck, Ein Relieffibelpaar aus Nordendorf in Bayerisch-Schwaben. Zur Ikonographie des germanischen Tierstils I. *Bayer. Vorgeschbl.* 32, 1967, 104-143.
- Walter 2008: S. Walter, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Mengen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald). *Materialh. Arch. Baden-Württemberg* 82 (Stuttgart 2008).
- Wamers 2008: E. Wamers, Salins Stil II auf christlichen Gegenständen. Zur Ikonographie merowingerzeitlicher Kunst im 7. Jahrhundert. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 26, 2008, 33-71.
- Werner 1949: J. Werner, Eberzier von Monceau-Le-Neuf (Dép. Aisne). Ein Beitrag zur Entstehung der völkerwanderungszeitlichen Eberhelme. *Acta Arch.* (København) 20, 1949, 248-357.
- Wieser 1887: F. Wieser, Das langobardische Fürstengrab und Reihengräberfeld von Civezzano. *Zeitschr. Ferdinandeum* 3. Folge 30 (Innsbruck 1887).
- Williams 2007: H. Williams, »Burnt Germans«, Alemannic graves and origins of Anglo-Saxon archaeology. In: *Zweiundvierzig. Festschrift für Michael Gebühr*. *Internat. Arch.: Stud. Honoraria* 25 (Rahden/Westf. 2007) 229-238.

- 2011: H. Williams, The sense of being seen: Ocular effects at Sutton Hoo. *Journal Socila Arch.* 11, 2011, 9-121.
- Wylie 1855: W. M. Wylie, XV. The Graves of the Alamanni at Oberflacht in Suabia. *Archaeologia* 36, 1855, 129-160 Taf. 11-14.
- Zalai-Gaál u. a. 2009: I. Zalai-Gaál / E. Gál / K. Köhler / A. Osztás, Eberhauerschmuck und Schweinekiefer-Beigaben in den neolithischen und kupferzeitlichen Bestattungssitten des Karpatenbeckens. *Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae* 60, 2009, 303-355.

### *Zusammenfassung / Summary / Résumé*

#### **Gab es applizierte Eberhauer und Hörner bei doppelköpfigen Tieren auf Baumsärgen? Hinterfragung einer lang gehegten Forschungstradition**

Zum fest etablierten Gedankengut von tierverzierten merowingergezeitlichen Baumsärgen gehört das Bild von einem zweiköpfigen Wesen, das entlang der Mitte des Sargdeckels liegt. Auf den Köpfen sollen Hörner oder Ohren sitzen und aus den Kiefern hauerähnliche Zähne hervorragen, die allesamt separat eingesetzt waren. Diese Vorstellung beruht auf der Erstpublikation des Gräberfeldes von Oberflacht aus dem Jahre 1847. Da es keine erhaltenen, d. h. noch greifbare Grundlagen für diese Applikationen mehr gibt, werden die Aussagen der Erstpublikation und weiterer zugehöriger Literatur auf ihre Stimmigkeit in Bezug auf die vermeintlichen Einsätze überprüft. Nach der Analyse der Textstellen und Abbildungen gibt es keine unumstößlichen Anhaltspunkte für Hörner bzw. Ohren und hauerähnliche Zähne an den Tierköpfen. Dies gilt auch für eine ausschließliche Identifikation der Tierwesen mit Ebern und für den Einsatz von echten Eberhauern in den Tierköpfen.

#### **Were there Boar Tusks and Horns Applied to Two-headed Animals on Tree Trunk Coffins? Scrutinising a Long Entertained Research Tradition**

The depiction of a two-headed beast lying along the middle of a coffin's lid belongs to the strongly established body of thought on Merovingian tree trunk coffins with animal decoration. Horns or ears are supposed to sit on the heads and tusk-like teeth protrude from the jaws, all of which were inserted separately. This impression is based upon the initial publication of the cemetery at Oberflacht from 1847. Since there is no surviving, i. e. still tangible evidence for these appliques, the conclusions of the initial publication and further related literature will be reappraised with regard to their coherence relating to the alleged insets. Following the analysis of the texts and illustrations, there are no irrevocable indications for horns or ears and tusk-like teeth on the animal heads. This is also true for an exclusive identification of the creatures as wild boars and the insertion of real boar-tusks in the animal heads.

Translation: C. Bridger

#### **Les animaux bicéphales des cercueils en tronc d'arbre étaient-ils complétés par des appliques de cornes et de défenses de sanglier? Questionnement d'une tradition de recherche cultivée depuis de longues années**

La représentation d'un être bicéphale qui occupe le milieu du couvercle du cercueil fait partie des idées profondément ancrées que l'on a des cercueils en tronc d'arbre mérovingiens. Des cornes ou des oreilles étaient apparemment fixées à la tête, tandis que des sortes de défenses sortaient des mâchoires, toutes fixées séparément. Cette image se base sur la première publication de la nécropole d'Oberflacht en 1847. Ne disposant de plus aucun élément tangible pour de telles appliques, nous avons vérifié les constatations faites au sujet de ces appliques dans la première publication et dans la littérature qui s'y réfère. L'analyse des passages et des illustrations concernés n'a livré aucun élément irréfutable prouvant la présence de cornes, oreilles ou sortes de défenses sur les têtes des animaux. Ceci vaut également pour une identification de ces animaux aux seuls verrats et pour la fixation de vraies défenses dans les têtes.

Traduction: Y. Gautier

### *Schlüsselwörter / Keywords / Mots clés*

Frühes Mittelalter / Baumsärge / Tierverzierung / Helme / Eberzähne  
Early Middle Ages / tree trunk coffins / animal decoration / helmets / wild boar tusks  
Haut Moyen Age / cercueils en tronc d'arbre / décor zoomorphe / casques / défenses de sanglier

**Uta von Freeden**  
Eppsteiner Str. 45  
D - 60323 Frankfurt a. M.  
uvfr@gmx.de